

Gunnar Seelentag
Das archaische Kreta

KLIO

Beiträge zur Alten Geschichte



Beihefte. Neue Folge

Herausgegeben von
Hartwin Brandt und Martin Jehne

unter Mitarbeit von
Manfred Clauss, Peter Funke
und Hans-Joachim Gehrke

Band 24

Gunnar Seelentag

Das archaische Kreta

Institutionalisierung im frühen Griechenland

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-036240-4
e-ISBN (PDF) 978-3-11-036846-8
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-039262-3
ISSN 1438-7689

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

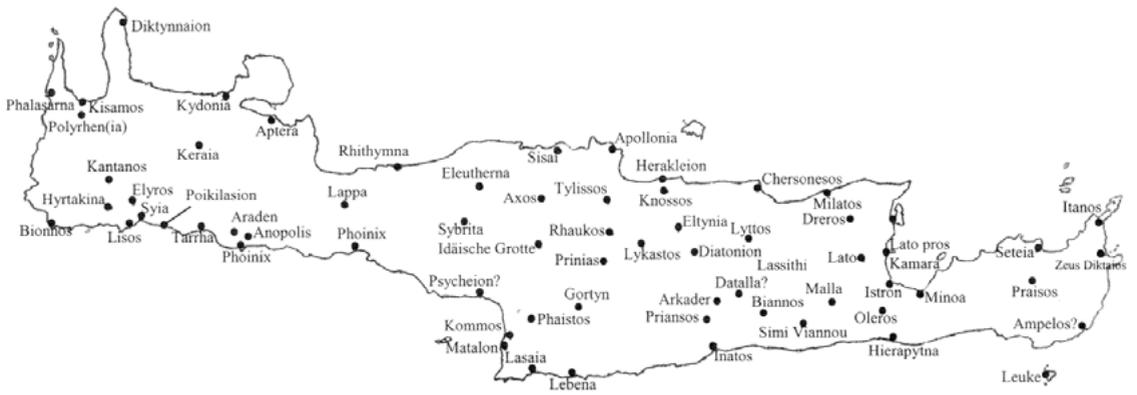
© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Satz: Werksatz Schmidt & Schulz, Gräfenhainichen
♻ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com

In den Griechen „schöne Seelen“, „goldene Mitten“ und andre Vollkommenheiten auszuwintern, etwa an ihnen die Ruhe in der Grösse, die ideale Gesinnung, die hohe Einfalt bewundern – vor dieser „hohen Einfalt“, einer *niaiserie allemande* zuguterletzt, war ich durch den Psychologen behütet, den ich in mir trug. Ich sah ihren stärksten Instinkt, den Willen zur Macht, ich sah sie zittern vor der unbändigen Gewalt dieses Triebs, – ich sah alle ihre Institutionen wachsen aus Schutzmaassregeln, um sich vor einander gegen ihren inwendigen Explosivstoff sicher zu stellen. Die ungeheure Spannung im Innern entlud sich dann in furchtbarer und rücksichtsloser Feindschaft nach Aussen: die Stadtgemeinden zerfleischten sich unter einander, damit die Stadtbürger jeder einzelnen vor sich selber Ruhe fänden. Man hatte es nöthig, stark zu sein: die Gefahr war in der Nähe –, sie lauerte überall.

Friedrich Nietzsche

*Götzendämmerung, oder: Wie man mit dem Hammer philosophiert.
Was ich den Alten verdanke 3
Leipzig 1889*



Die Poleis des klassischen Kreta

Karte der wichtigsten im Text erwähnten Orte nach Chaniotis 2004

Inhaltsverzeichnis

Vorwort — 8

1 Zur Methode — 11

- I Das archaische Kreta im Kontext unserer griechischen Geschichte — 13
 - Wie kann man über das archaische Kreta schreiben? — 13
 - Die Kapitel dieser Arbeit — 21
- II Materielle Kultur und kulturelle Praktiken — 34
 - Kretische Austerität — 37
 - Die Beschränkung elitärer Distinktion — 52
- III Institutionalisierung und Bürgerstaatlichkeit – Eine epische Perspektive — 58
 - Die Probleme der Meistererzählung frühgriechischer Staatlichkeit — 59
 - Modelle der Entstehung von Bürgerstaatlichkeit — 61
 - Die Szenarien der homerischen und hesiodeischen Epen — 75
- IV Politeia – Die strukturelle Ähnlichkeit kretischer Politien — 93
 - Die Vereinbarkeit der literarischen Zeugnisse und der Inschriften — 93
 - Einheit und Vielfalt im ‚homerischen Kreta‘ — 118

2 Institutionen der politischen Entscheidung — 129

- V Kosmos – Institutionen konturieren — 134
 - Erste Schritte der Institutionalisierung — 134
 - Das Gesetz über den Kosmos von Dreros — 139
 - Regeln für den Kosmos: Eine Institution und ihre Merkmale — 164
 - Den Amtsträger definieren: Titai und Esprattai — 187
 - Erinnerer und Schreiber: Mnamon und Poinikastas — 194
- VI Agora – Die Versammlungen der Bürger — 204
 - Die Mehrheitsentscheidung der Agora — 207
- VII Bola – Ratsversammlungen — 212
 - Aufgaben und Rekrutierung der Geronten — 213
 - Die Macht der Geronten — 228
- VIII Polis – Autorität in kretischen Inschriften — 231
 - Institutionengefüge in den Beschlussformeln kretischer Inschriften — 231
 - Die Polis als Autorität — 257

3 Integrationskreise der Politen — 269

- IX Eleutheros – Der ‚Bürger‘ und die ‚Anderen‘ — 274
 - ‚Bürger‘ sein — 279
 - Die ‚Anderen‘: Allopolitai, Xenoi und Apetairoi — 283
 - Institutionen zur Kontrolle von Fremden — 291

	‚Teilhabe an Integrationskreisen‘ statt ‚Bürgerrecht‘ —	308
	Den Eleutheros bewahren —	326
X	Pyla – Unterabteilungen der Polis —	334
	Die Funktion von Phylen im frühen Griechenland —	334
	Das Verhältnis von Phylen und Polis auf Kreta —	348
XI	Andreion – Die Aristokratisierung des Demos —	374
	Kommensalität in der frühen Polis —	375
	Der Ort der kretischen Syssitien —	398
	Hetairien und Andreia in literarischen und epigraphischen Quellen —	416
XII	Paideia – Die Sozialisation des guten Bürgers —	444
	Die Jahre vor der Ephebie —	446
	Die Ausbildung in den Agelai —	453
	Die Entführung der Epheben —	459
	Das Ende der Agelai und die Ergänzung der Hetairien —	495
XIII	Hetairoi des Hybrias – Adel und Demos in kretischen Bürgerstaaten —	504
	Die Herstellung kollektiv verbindlicher Entscheidungen —	505
	Adel und Demos in kretischen Bürgerstaaten —	523
	Kyklopische Kreter: Die strukturelle Schwäche der Institutionen —	540
	Der Konsens über die Konkurrenz und die Hetairoi des Hybrias —	548
	Literaturverzeichnis —	553
	Stellenregister —	597
	Namenregister —	610
	Sachregister —	615

Vorwort

Diese Studie ist eine überarbeitete und erweiterte Fassung meiner im Jahre 2010 von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln angenommenen Habilitationsschrift. Die in der Zwischenzeit erschienene Literatur habe ich nach besten Kräften rezipiert und eingearbeitet.

Dieses Buch hätte ohne vielfältige Unterstützung kaum geschrieben und veröffentlicht werden können. An erster Stelle zu nennen ist Karl-Joachim Hölkeskamp, der mir als seinem Assistenten in Köln nicht selbstverständliche Freiräume zur Forschung gewährte. Von seinen Ratschlägen und seiner Förderung durfte ich stets profitieren, dafür danke ich ihm herzlich. Das Center for Hellenic Studies der Harvard University erkannte mir ein Fellowship zu, das es möglich machte, den Großteil des Manuskriptes in arbeitsamer Muße zu verfassen.

Die Gutachter im Habilitationsverfahren gaben mit ihren Anmerkungen zahlreiche Hinweise, die sie in diesem Buch wiederfinden werden. Unter ihnen herausgehoben sei Winfried Schmitz, der bereit war, diesem Gremium auch sehr kurzfristig beizutreten, und der überhaupt als einer der ersten mir die Gelegenheit gegeben hatte, meine Gedanken zum archaischen Kreta zur Diskussion zu stellen.

Paula Perlman und Michael Gagarin luden mich ein, mit ihnen Kreta zu bereisen, und ließen mich an ihrem ungeheuren Wissen über die Insel, deren Inschriften und materielle Kultur teilhaben. Mein archäologischer Kollege Oliver Pilz stieß den Plan ein, gemeinsam eine Tagung zu materieller Kultur und kulturellen Praktiken im archaischen Kreta zu veranstalten. Diese brachte mich in Kontakt mit bemerkenswerten Kollegen und ließ mich die archäologische Sicht auf die Insel besser verstehen.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft erkannte mir ein Heisenbergstipendium zu. Diese Geste des Vertrauens und die großzügige Förderung gewährten mir Sicherheit und Freiheit in einer ansonsten wohl bedrückenden Zeit. Zur Wahrnehmung dieses Stipendiums nahm mich das Historische Institut der Frankfurter Goethe Universität in seine Reihen auf. Vor allem meinem Gastgeber Hartmut Leppin kann ich nicht genug danken für alle Unterstützung und allen Rat der vergangenen Jahre. Es freut mich außerordentlich, dass meine Studie in einer Reihe erscheint, deren Neuanfang einst er machte. Und so danke ich Hartwin Brandt und Martin Jehne sehr für die ehrenvolle Aufnahme dieses Buches in die Klio-Beihefte.

Nicht mit Worten auszudrücken ist der Dank, den ich meiner Frau Sabine sagen möchte. Ihr, die über die Jahre – wohl unfreiwillig – zu einer Expertin für das archaische Kreta wurde, und unserer Tochter Eva, deren erste Sätze den Abschluss des Manuskriptes begleiteten, ist dieses Buch gewidmet.

1 Zur Methode

I Das archaische Kreta im Kontext unserer griechischen Geschichte

Das vorliegende Buch ist eine Studie zur Institutionalisierung im frühen Griechenland. Dieses Thema wird mit Blick auf das archaische Kreta behandelt, der wohl besten Fallstudie für eine solche Analyse. Denn anhand des reichen kretischen Materials – der Befunde literarischer wie archäologischer Zeugnisse, vor allem aber der Vielzahl von Inschriften aus dem 7. bis 5. Jh. – ist es, wie für keine andere Gegend des griechischen Raumes, möglich, Licht auf einige der zentralen Fragen dieser Epoche zu werfen: so etwa, welche soziopolitischen Integrationskreise in den frühen Polisgemeinschaften sinnhaft waren, und unter welchen Umständen die Teilhabe der Bürger am Gemeinwesen vorangetrieben wurde; wie politische Prominenzrollen und Beschlussverfahren reguliert und verstetigt wurden; und schließlich, welche Strategien erprobt wurden, mit sozialen Konflikten in der Gemeinschaft umzugehen.¹

Wie kann man über das archaische Kreta schreiben?

Vor beinahe zwanzig Jahren hielt Hans-Joachim Gehrke fest, dass Kreta im Wesentlichen in Hinblick auf seine minoisch-mykenische Zeit untersucht werde und die Beschäftigung mit der archaischen und klassischen Zeit der Insel eher am Rand des althistorischen Interesses liege.² Diese Aussage gilt heute immer noch – für die Geschichtswissenschaft in einem noch stärkeren Maße als für die Archäologie. Der Kreis der Forscher, die mit diesen Jahrhunderten der kretischen Geschichte befasst sind, ist klein. Und so sind es auf der einen Seite nach wie vor nur wenige Spezialisten, die sich in Einzelstudien mit jeweils nur ausgesuchten Quellengattungen der kretischen Kultur beschäftigen, etwa den sozialen Praktiken oder den Gesetzesinschriften, den Weihgaben aus den pankretischen Heiligtümern oder den Befunden der Siedlungsarchäologie. Auf der anderen Seite erfüllen manche der kretischen Befunde, ausgesuchte Inschriften etwa, wie das Gesetz über den Kosmos von Dreros, in größer angelegten Darstellungen zur griechischen Archaik häufig eine lediglich illustrative und komparative Funktion. Ihr besonderer kultureller Kontext spielt dabei nur selten eine Rolle.

¹ Zum Charakter der griechischen Archaik als einer eigenständigen Epoche s. maßgeblich Heuss 1946 und 1981; Davies 2009 sowie Walter 2013; s. auch Most 1989; Morris 1997a; Walter 1998; Hölkeskamp 2000; und ferner Ulf 2004.

² Gehrke 1997, 23. – Die von van Effenterre 1948; Willetts 1955; Link 1994 und Chaniotis 2004 vorgelegten Monographien sowie die zahlreichen Aufsätze dieser und anderer Gelehrter, welche Kreta unter historischen Fragestellungen betrachteten, fanden nicht den verdienten Einzug in unsere Meistererzählung des archaischen und klassischen Griechenland.

Diese Studie widmet sich der soziopolitischen Organisation des archaischen Kreta aus einem historischen Blickwinkel. Sie möchte einen Überblick über den gegenwärtigen Stand und wesentliche Perspektiven der Erforschung der Politien dieser Insel bieten; vor allem aber jene bedeutenden Prozesse struktureller Veränderung beschreiben und erklären, die sich während dieser Zeit in den Bürgerstaaten Kretas vollzogen. Auf diese Weise soll ein faszinierender Weg der griechischen Geschichte nachgezeichnet und präsentiert werden, der bislang – und zwar trotz einer Fülle einzigartigen Materials – nicht ausreichend erforscht ist und der dem nicht darauf spezialisierten Althistoriker oder Archäologen kaum bekannt ist.

Denn tatsächlich bietet der Befund des archaischen Kreta reiches Material zur Illustration und Beantwortung von Fragen, die im Mittelpunkt der altertumswissenschaftlichen Forschung zum frühen Griechenland stehen; so etwa die Diskussionen zur Polisbildung, zur Auseinandersetzung von Aristoi und Demos und zur politischen Kultur verschiedener Politien und deren gegenseitiger Beeinflussung. Die Gesellschaften der Insel haben das Potenzial, eine der besten – wenn nicht gar die beste – der uns zur Verfügung stehenden Fallstudien zum frühen Griechenland zu sein. Denn die Beschäftigung mit den kretischen Politien gleicht einem Blick in die Experimentierstube der griechischen Polis. Hier erhalten wir auf der Grundlage zeitgenössischer Quellen einen Eindruck von der Entstehung und Entwicklung von Institutionen; von der Fülle soziopolitischer Integrationskreise, die innerhalb, aber auch neben der Polis für das Individuum sinnhaft waren; von der Auseinandersetzung der Eliten untereinander und der Konflikte ihrer Mitglieder mit den ihnen sozial und wirtschaftlich unterlegenen Mitgliedern der Gemeinschaft; von den Verfahren des Beschlusses für die Gemeinschaft relevanter Entscheidungen. Kurzum: Auf Kreta bietet sich uns – und ich möchte behaupten: detailreicher und klarer als in jedem anderen Raum des griechischen Kulturkreises – das Bild der Möglichkeiten und Spannungen des Lebens in wachsenden Gemeinschaften, das Bild der frühen Polis.

Dass Kreta in den gängigen Narrativen der griechischen Archaik und Klassik – den antiken wie den modernen – kaum eine Rolle spielt, hat mehrere Gründe. Keiner von diesen scheint für sich ausreichend, doch ihr Zusammenspiel scheint mir das bemerkenswerte Schweigen der Geschichtswissenschaft zu erklären. Ein Grund liegt in dem besonderen Befund der materiellen Kultur kretischer Politien während der Archaik. Denn obwohl Kreta zwischen dem 10. und dem 7. Jahrhundert dem griechischen Kulturraum zahlreiche Impulse gab, beobachten wir ab der zweiten Hälfte des siebten Jahrhunderts an den meisten Fundorten der Insel einen deutlichen Wandel der materiellen Kultur; eine derart tiefreichende Austerisierung, dass weder auf der Insel selbst noch an anderen Orten des Mittelmeerraumes signifikante archäologische Überreste des archaischen und klassischen Kreta sichtbar zu werden scheinen.

Erst in jüngster Zeit beginnt die Archäologie archaische Befunde zu identifizieren und in eine verlässliche absolute Chronologie einzuordnen.³

Ein weiterer Grund für die bisherige Vernachlässigung Kretas in der Geschichtswissenschaft scheint mir darin zu liegen, dass die Rekonstruktion einer Ereignisgeschichte der Insel kaum möglich ist. Denn mit ihrer geringen archäologischen Sichtbarkeit korrespondiert die Abwesenheit der Kreter aus den für uns maßgeblichen historiographischen Narrativen der Zeit. So nahmen die zahlreichen kretischen Poleis offenbar weder an den Perserkriegen noch am Peloponnesischen Krieg teil, und fanden daher annähernd keinen Eingang in die Geschichtswerke eines Herodot und Thukydides. Den Blick auf innerkretische Verhältnisse lassen diese Autoren ohnehin vermissen.⁴ Doch auch andere Quellen lassen uns keine Ereignisgeschichte der Insel rekonstruieren. So schildern uns die mit Kreta befassten literarischen Zeugnisse kaum einmal Ereignisse auf der Insel oder das Engagement einzelner Poleis über die Insel hinaus; sie sind vor allem mit den Institutionen der Politien befasst. Und auch die zahlreichen archaischen Inschriften reflektieren bis auf ganz wenige Ausnahmen keine politischen Ereignisse. Wenn sie es einmal tun, können wir diese Informationen doch nicht in ein größeres Narrativ einbetten.

Mit diesen Inschriften scheint mir der dritte Grund für die bisherige Vernachlässigung des archaischen Kreta verbunden. Die Poleis der Insel bieten schlichtweg zu viel Material, als dass solche Studien, welche die Anfänge und Ausprägung sozialpolitischer Integration in mehr als nur einer Gegend Griechenlands vergleichend untersuchten, auch noch die Politien der Insel in den Blick genommen hätten.⁵ Ohnehin bilden die zahlreichen Inschriften mit Gesetzescharakter, die uns nicht allein aus kretischen Poleis, sondern aus einer Vielzahl von Gegenden des griechischen Kulturraums überliefert sind, ein Quellencorpus, welches in unseren Bemühungen, das archaische Griechenland zu beschreiben und erklären, eine vergleichsweise geringe Rolle spielt. Oftmals scheinen die in erheblich späterer Zeit verfassten literarischen Zeugnisse von größerer Relevanz als die zeitgenössischen Inschriften. Wieso dies der Fall ist, lässt sich kaum erklären.⁶

³ Morris 1998, bes. 59–68; Whitley 2009; Wallace 2010, 327–47, und vor allem Erickson 2010, bes. 1–22, bieten einen Überblick über diese Phänomene und ihre bisherige Behandlung in der Forschung. Ausführlich bespricht das Kapitel *Materielle Kultur und kulturelle Praktiken* diesen Befund.

⁴ s. Hall 2007, bes. 1–16, 276–90; und Osborne 2009, bes. 1–17, zur Notwendigkeit, eine kritische Haltung gegenüber ereignisgeschichtlichen Narrativen selbst im Falle solcher Episoden der Archaik einzunehmen, welche die antiken Quellen ausführlich und aus verschiedenen Perspektiven schildern.

⁵ Dies klingt zunächst paradox, ist aber explizit etwa bei Gehrke 1988, 175–6 und Walter 1993, 89 Anm. 1.

⁶ Die mit diesen Zeugnissen verbundenen Schwierigkeiten, die auf gewisse dialektale und andere sprachliche Eigenarten zurückgehen, werden jedenfalls in gewisser Weise durch die Existenz mehrerer kritischer Editionen dieser Inschriften, samt Übersetzungen und Kommentaren aufgefangen; s. neben älteren Arbeiten etwa Willetts 1967; vor allem aber Koerner 1993 und Nomima 1994/95. Die

Das ‚archaische‘ Kreta und der zeitliche Rahmen dieser Arbeit

Dieses Buch ist um eine Rekonstruktion der Institutionalisierung kretischer Politien zwischen der Mitte des 7. und der des 4. vorchristlichen Jahrhunderts bemüht. Dabei greifen einzelne Kapitel, etwa jenes zur Institution des Andreions, tiefer in die Vergangenheit der geometrischen und orientalisierenden – auf Kreta: der ‚dädalischen‘ – Zeit zurück; häufig wird mit in den homerischen und hesiodeischen Epen reflektierten Strukturen argumentiert. Der wesentliche Anfangspunkt dieser Darstellung wird aber determiniert von einem gleichzeitig einsetzenden Wandel zweier kultureller Phänomene, deren zeitliche Parallelität sicherlich kein Zufall ist, sondern einen tiefgreifenden Wandel in der soziopolitischen Organisation kretischer Gemeinwesen reflektiert. Dies ist zum einen die skizzierte Veränderung in der materiellen Kultur der Inselpolitien, zum anderen der Beginn der Verinschriftlichung und Monumentalisierung zahlreicher Regelungen mit Gesetzescharakter, welche für die gesamte Gemeinschaft bindend sein sollten. Die frühesten Beispiele dieser Regelungen sind die aus Dreros stammenden Inschriften, die um 630 datiert werden; eines ihrer spätesten Beispiele ist das *Große Gesetz* von Gortyn, welches um 450 ältere Gesetze kompilierte, systematisierte und um neue Richtlinien ergänzte.

Doch auch wenn die kulturelle Praxis der Verinschriftlichung monumentaler und im öffentlichen Raum ausgestellter Regelungen mit Gesetzescharakter in der Mitte des 5. Jahrhunderts anscheinend recht unvermittelt abbricht, bedeutet dies doch nicht den Endpunkt unserer Darstellung. Denn immer wieder werden wir – mit der hierfür gebotenen methodischen Umsicht – literarische Zeugnisse heranziehen, die vornehmlich aus dem 4. Jahrhundert, manche aus dem 3. oder gar erst aus dem 2. stammen. Deren Autoren – Ephoros etwa, verschiedene kretische Lokalhistoriker und Aristoteles – verfolgten nicht die Absicht, in der Vergangenheit liegende Ereignisse oder Strukturen der kretischen Geschichte wiederzugeben; vielmehr schilderten sie Verhältnisse, die ihnen in ihrer eigenen Zeit vor Augen standen.

Angesichts dieses zeitlichen Rahmens mag der Titel dieser Studie *Das archaische Kreta* verwundern. Hinter dieser Wahl steht allerdings der Gedanke, dass sich die auf Kreta zu beobachtenden Strukturen und die – allerdings nur im Ansatz zu rekonstruierende – Ereignisgeschichte der Insel nicht ohne Weiteres in das etablierte Schema der Epochen unserer griechischen Geschichte einfügen lassen. Die Trennung zwischen der ‚archaischen‘ und der ‚klassischen‘ Zeit ist für die Insel wenig aussagekräftig. Wie bereits betont, beteiligten sich die kretischen Poleis nicht an den Perserkriegen, also jenen Feldzügen, welche in der konventionellen Wahrnehmung den Beginn der klassischen Zeit markieren. Die Entwicklung kretischer Gemeinwesen wurde auch nicht durch ihre Einbindung in eines der Bündnissysteme gelenkt. Weder

erste englischsprachige Ausgabe aller kretischen Inschriften archaischer Zeit durch Michael Gagarin und Paula Perlman wird die Beschäftigung mit den Befunden der Insel sicherlich befördern; s. Gagarin/Perlman 2015.

für den Delisch-Attischen Seebund, noch für den Peloponnesischen Bund sind kretische Mitglieder nachgewiesen.

Kreta entwickelte sich anders als jene Politien, welche im Focus unserer Meistererzählung der griechischen Geschichte stehen und deren Ereignisse, Strukturen und kulturelle Entwicklung unsere epochale Einteilung bestimmen. Die Entwicklungen des 5. Jh. sehen wir in keiner der hier behandelten Quellen reflektiert.⁷ Und tatsächlich zeigt die Zusammenschau unseres Materials, dass die genannten literarischen Zeugnisse soziopolitische Konfigurationen schildern, welche mit denen, die anhand der uns erhaltenen Inschriften zu rekonstruieren sind, kompatibel sind. Zwischen dem 5. und dem 4., wenn nicht gar dem 2. Jahrhundert, scheinen sich – zumindest was die hier im Mittelpunkt stehenden Institutionen kretischer Gemeinwesen angeht – keine epochemachenden Änderungen vollzogen zu haben. Und so behandelt diese Studie gewissermaßen ‚die lange archaische Zeit‘ Kretas.⁸

Es ließe sich argumentieren, unsere Studie hätte eigentlich doch auch die hellenistischen Jahrhunderte in den Blick nehmen müssen. Denn erst diese Zeit mit ihrem reichen Quellenbefund der zwischen kretischen Poleis geschlossenen Verträge ließe doch jene Institutionen, die für die Zeit vom 7. bis 5. Jahrhundert nur so mühsam zu rekonstruieren seien, deutlich hervortreten.⁹ Und erst dieses Material ließe uns doch einigermaßen gut eine Ereignisgeschichte der Insel rekonstruieren, die sich unter dem Eindruck und getrieben von eben jenen Strukturen vollzog. Erst für diese Zeit werde deutlich, wie tief Institutionen wie die Paideia und die Andreia, die hierarchische Steuerung des Demos durch seine Eliten und das Ethos des Wettbewerbs sich in den Gemeinwesen der Insel ausgewirkt hätten. Doch auch wenn sich die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen in kretischen Poleis zwischen dem 5. Jahrhundert und der Einrichtung der Insel als römische Provinz nur wenig veränderten, klammert diese Studie das hellenistische Kreta aus einer Reihe von Gründen aus. Zwar sind jene soziopolitischen Dynamiken, welche diese Verträge reflektieren – etwa die Auseinandersetzungen zwischen den Inselpoleis und deren Bemühen um territoriale Expansion – zwar in Strukturen angelegt, die wir auch schon in den Quellen früherer Jahrhunderte beobachten können; und doch wurden diese Vorgänge durch die nach dem Tode Alexanders veränderte Machtkonstellation im Mittelmeerraum in anderer Weise katalysiert als in der archaischen Zeit.

7 Walter 2013, 108 hält denn auch mit Blick auf die konventionelle Epocheneinteilung der griechischen Geschichte fest: „Mit den fundamentalen sozialen und politischen Formierungen in der griechischen Welt um und nach 500 v. Chr. ist der gängige Endpunkt der Archaik erreicht, jedenfalls für den weitaus größten Teil des griechisch besiedelten Raumes (einen Sonderfall bildet Kreta).“

8 Zur Kompatibilität der epigraphischen und literarischen Quellen und der unbedingten Notwendigkeit ihrer Zusammenschau für eine Rekonstruktion kretischer Institutionen s. ausführlich das Kapitel *Politeia*.

9 Hierzu s. Chaniotis 1996, bes. 16–8, und 2004, 78–100.

Denn nach einigen Jahrhunderten seiner Lage am Rand der griechischen Welt sah sich Kreta während der Diadochenzeit in einer aus Sicht der hellenistischen Königreiche strategisch günstigen Position und wurde zu einem Stellvertreterstreitfeld für diese sowie für Rhodos und Rom. Dieses Eingreifen auswärtiger Mächte veränderte die Verhältnisse innerhalb der Poleis wie auch zwischen ihnen ganz beträchtlich. So beobachten wir in hellenistischer Zeit etwa eine Tendenz zur Formierung von Bündnissen zwischen den Politien und zur Bildung größerer politischer Einheiten wie auch eine Machtkonzentration der zu jener Zeit größten Poleis Kretas, Gortyn und Knossos, und deren Auseinandersetzung um die Hegemonie auf der Insel. Eine Untersuchung dieser Zeit kann und braucht im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Für die hellenistischen Jahrhunderte und ihre Besonderheiten sei der Leser auf die Studie von Angelos Chaniotis zu den *Kretischen Staatsverträgen* verwiesen. Er legt diese Zeugnisse in Übersetzung vor und erschließt sie mit ausführlicher Kommentierung und Synthese. Einerseits erleichterte seine Arbeit sicherlich die Ausweitung der hier untersuchten Fragen auf diese späteren Jahrhunderte; andererseits führte dies aber auch zu einer solchen relativen Fülle von Material, dass die dieser Arbeit eigene genaue Betrachtung einzelner Zeugnisse nicht mehr im gebotenen Umfang hätte durchgeführt werden können.¹⁰

Überdies geht es dieser Arbeit eher um die Entstehung und die frühen Phasen der Entwicklung dieser Institutionen. Mögen wir auch gelegentlich zur Illustration oder zur Formulierung und Plausibilisierung einer Arbeitshypothese auf das hellenistische Inschriftenmaterial zurückgreifen, wird dieses im großen Ganzen doch keine Rolle spielen. Denn diese späteren Zeugnisse lassen einen Grad der institutionellen Komplexität erkennen, welchen die gesetzlichen Regelungen vom 7. bis zum 5. Jahrhundert noch nicht widerspiegeln. Diese ist – wie gesagt – nicht derart, dass wir davon ausgehen müssten, dass sich in den etwas mehr als 150 Jahren zwischen dem *Großen Gesetz* und den frühesten Verträgen eine erhebliche Veränderung oder Beschleunigung der soziopolitischen Institutionen erkennen ließe und wir uns zu Beginn des 3. Jahrhunderts in einer gänzlich anderen Welt als in jener der archaischen Gesetze von Dreros und Eleutherna, Lyttos und Axos, Phaistos und Gortyn wiederfänden – mitnichten. Und doch scheint das tastende Fortschreiten der Institutionalisierung, das prekäre Mit- und Gegeneinander von persönlicher und institutioneller Macht im Gemeinwesen, welche den Inschriften der archaischen Zeit eigen sind, in den hellenistischen Urkunden eine geringere Rolle zu spielen.

10 Mit den Verträgen der hellenistischen Zeit verhält es sich ähnlich wie mit den archaischen Gesetzesinschriften. Chaniotis 1996, 1 konstatiert: „Die kretischen Staatsverträge (Verträge zwischen kretischen Poleis bzw. mit nichtkretischen Staaten) überragen durch ihre Zahl die Verträge anderer griechischer Gebiete aus derselben historischen Epoche und bilden somit eine auffällige historische Erscheinung, die der Aufmerksamkeit weder der zeitgenössischen Griechen noch der modernen Forschung entgangen ist.“

Uwe Walter weist darauf hin: „Einen Epochenbegriff zu setzen bedeutet immer, eine Gruppe von Phänomenen, die in diesem konstruktiven Akt zu Merkmalen werden, zu privilegieren, andere, dissonante Phänomene hingegen zu kontingenten Begleiterscheinungen abzuwerten.“¹¹ Allein eine solche Privilegierung machte die hier vorliegende Studie möglich. Das bedeutet zum einen, die Charakteristika der kretischen Gesetzestexte und ihrer Lebenswelt zu erfassen; und diese sind eben ‚archaisch‘. Sie zeigen nicht die Merkmale, die wir im Rahmen eines – falschen – von Werturteilen begleiteten Modells einer auf Athen und Sparta fluchtenden Evolution oder gar Teleologie griechischer Geschichte mit der ‚Klassik‘ verbinden. In den kretischen Inschriften beobachten wir Werden, nicht Ausgereiftheit; die Prekarität von Institutionen, nicht deren Blüte. Die für diese Studie notwendige Schwerpunktsetzung bedeutet zum anderen, dass eine Darstellung wie diese allzu harmonisierend scheinen mag. Schließlich ist unsere Studie bemüht, die Befunde aus unterschiedlichen Jahrhunderten und verschiedenen Poleis in ein gemeinsames Modell einzubringen. Zwar ist sie nicht um eine idealtypische Rekonstruktion der Institutionalisierung auf Kreta bemüht, immerhin wird die Herkunft unserer Quellen aus einer Vielzahl von Kontexten angemessen gewürdigt. Und doch begegnet sie in ihrem Versuch um eine Typologisierung des Werdens von Institutionen manchen Befunden, die Unterschiede zu dem hier Vorgebrachten erkennen lassen, nicht mit der dem jeweiligen Einzelfall gebührenden Aufmerksamkeit. Dies gilt wohl nicht zuletzt für die archäologischen Befunde.

Kreta in Archäologie und Geschichtswissenschaft

Ich muss zugeben, dass diese Studie eigentlich anders zugeschnitten hätte sein sollen. In einem frühen Stadium dieses Projektes beabsichtigte ich, eine Synthese der historischen und archäologischen Befunde des archaischen Kreta zu unternehmen. Doch recht bald musste ich mich von der Vorstellung trennen, dass ich – und dann auch noch im Rahmen einer Qualifikationsschrift – dies leisten könnte. Und so spielen archäologische Befunde in diesem Band nur vereinzelt eine Rolle, obschon mir selbstverständlich bewusst ist, dass es kaum möglich ist, die Geschichte irgendeiner Region oder Zeit des griechischen Kulturraums zu schreiben, ohne intensiv auf deren materielle Kultur einzugehen.¹² Dies gilt sicherlich in einem besonderen Maße für Kreta mit seinen Auffälligkeiten im archäologischen Befund. Allerdings schlagen sich diese Auffälligkeiten ja gerade in einer ‚Austerisierung‘ und schlechteren Sichtbarkeit der materiellen Kultur nieder; auf der anderen Seite sind uns zahlreiche

¹¹ Walter 2013, 100 und Anm. 7 mit Hinweis auf Heuss, 1963, 22–3.

¹² Eine solche Synthese für das archaische Griechenland bietet etwa Osborne 2009; für das kretische Gortyn s. im Ansatz Perlman 2000 in Zusammenschau mit Perlman 2002.

Inschriften erhalten. Und so scheint es mir gerechtfertigt, bei einer Untersuchung der Insel die archäologischen Befunde nicht unbedingt in den Rang der Leitdisziplin zu erheben, welche die Kategorien einer solchen Untersuchung vorzugeben habe.

Überdies gestehe ich, dass weder diese Arbeit mit ihrem ohnehin schon großen Umfang noch ihr Autor, der nicht in der Klassischen Archäologie ausgebildet ist, in der Lage sind, die archäologischen Befunde als gleichwertig neben den epigraphischen und literarischen in den Blick zu nehmen und aus sich heraus zu deuten. Zu diesem Zwecke wäre ein großes Maß an Grundlagenforschung notwendig und ein souveräner Überblick über die verstreut publizierten archäologischen Befunde, die erst in jüngster Zeit in monographischen, um eine Synthese bemühten Darstellungen Niederschlag finden. Es sind gerade diese – in archäologischer Hinsicht oftmals exzellenten – Studien, welche die materielle Kultur des archaischen Kreta untersuchen, die mir meine eigene Konzentration auf inschriftliche und literarische Quellen gerechtfertigt scheinen lassen. Diese Arbeiten zeigen, in welchem Maße sich die Beschäftigung mit dem archaischen Kreta in der klassischen Archäologie aktuell zu einem dynamischen Forschungsgegenstand entwickelt. Sie lassen aber auch erkennen, wie viel sich hier gerade im Fluss befindet, wie sehr unser Bild von Kreta sich in den letzten Jahren verändert hat und in den kommenden sicherlich noch verändern wird.

Es seien nur einige Beispiele genannt. Erst vor zwölf beziehungsweise neun Jahren publizierten Katja Sporn und Mieke Prent ihre grundlegenden Untersuchungen zu kretischen Heiligtümern in der klassischen und der archaischen Zeit. Und nur wenige Jahre ist es her, dass Lena Sjögren und Saro Wallace jeweils bahnbrechende Untersuchungen zur Geographie, Siedlungsgeschichte und räumlichen Organisation der Insel und ihrer Poleis vorlegten. Erst jüngst veröffentlichte Brice Erickson seine Arbeiten zu kretischer Keramik in monographischer Form, welche hoffen lässt, die relative und absolute Chronologie der Insel zum ersten Mal auf eine verlässliche Basis stellen zu können. Und gerade einmal zwei Jahre alt ist die Studie von Oliver Pilz, welche mit den tönernen matrizengeformten Figuren und anderen Objekten zum ersten Mal überhaupt systematisch jene Gattung von Votiven aufarbeitet, welche nach 600 den Großteil der Weihegaben an kretischen Kultplätzen ausmacht. Zum gleichen Zeitpunkt veröffentlichte Thomas Brisart seine Arbeit zum Phänomen des ‚orientalisierenden‘ Stils auf Kreta als einer Reflexion des Spannungsfeldes zwischen individuellen und gemeinschaftlichen Bemühungen um gesellschaftliche Anerkennung. Und die Ausgrabungen des im östlichen Kreta gelegenen Azoria, die Donald Haggis und sein Team im Jahr 2002 begannen, sind noch längst nicht abgeschlossen. Sie liefern Jahr für Jahr faszinierende Einblicke in die in Architektur und räumlicher Organisation manifestierte soziopolitische Ordnung einer archaischen Polis.¹³

¹³ Sporn 2002 sowie Prent 2005; Sjögren 2003 und 2008 sowie Wallace 2010; Erickson 2010; Pilz 2011 und Brisart 2011; Haggis et al., etwa 2004 und 2011.

Doch häufig lassen diese Arbeiten es an einer geschichtswissenschaftlichen Fragestellung fehlen, mit deren Hilfe sie das von ihnen zur Verfügung stehende Material in ein Narrativ der soziopolitischen Organisation kretischer Poleis einweben könnten. Überdies nehmen diese Darstellungen eben jeweils allein kretische Befunde in den Blick und versäumen es, die materielle Kultur und soziopolitische Entwicklung der Insel im Kontext anderer Regionen des griechischen Kulturraums zu behandeln. Und schließlich kommen die archaischen Inschriften in diesen archäologisch ausgerichteten Studien durchweg zu kurz; die literarischen Quellen zu Kreta gelten ihnen aus einer Reihe von Gründen, die später erläutert werden sollen, ohnehin als disqualifiziert.¹⁴ Mir geht es mit diesem Buch darum, den archäologisch dominierten Darstellungen des archaischen Kreta eine Studie mit geschichtswissenschaftlicher Methodologie – nicht gegenüber, sondern – an die Seite zu stellen. Die historisch-archäologische Synthese aber möge ein anderer unternehmen.¹⁵

Die Kapitel dieser Arbeit

Im Folgenden seien einige Themen und Gedanken der folgenden Kapitel umrissen.¹⁶ Die drei Kapitel des ersten Teils dieser Studie führen in die Besonderheiten archaischer Politien auf Kreta ein. Neben den materiellen Befunden werden die maßgeblichen literarischen und epigraphischen Zeugnisse vorgestellt und für deren unbedingte gemeinsame Auswertung plädiert. Es werden Argumente vorgebracht, die Entwicklung kretischer Politien weniger durch eine Modellbildung zur Entstehung von Staatlichkeit als vielmehr durch eine Analyse von Institutionalisierung in den Blick zu nehmen.

Das Kapitel *Materielle Kultur und kulturelle Praktiken* beschreibt zunächst in groben Zügen die anhand archäologischer Befunde zu rekonstruierende Entwicklung der Insel in der geometrischen und orientalisierenden Zeit. Deutlich wird, dass die materielle Kultur kretischer Siedlungen für das 10. bis 7. Jh. das Bild einer zunehmend stratifizierten Gesellschaft und untereinander auf Differenzierung bedachter Eliten zeichnen lässt. Um 630 allerdings beginnt sich ein Wandel in der materiellen Kultur in nahezu allen uns bekannten Orten der Insel zu vollziehen, der in der Vergangenheit als eine ‚Austerisierung‘ Kretas beschrieben beziehungsweise schlicht als „the Cretan gap“ etikettiert wurde.

¹⁴ Hierzu s. das Kapitel *Politeia*.

¹⁵ Erste Ausblicke einer Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Historikern, Epigraphikern und Rechtshistorikern bieten die in Pilz/Seelentag 2014 versammelten Beiträge, deren Autoren zumeist eine Fragestellung verfolgen, die nicht von einer Disziplin allein gelenkt ist.

¹⁶ Eine Zusammenschau wichtiger Themen dieser Arbeit und den Versuch, die soziopolitischen Charakteristika kretischer Poleis insgesamt in den Blick zu nehmen, bietet Seelentag 2013.

Denn am Ende des 7. Jh. bricht offenbar die Belegung aller Nekropolen der Insel ab; in fast allen Kultstätten Kretas das Votivaufkommen stark zurück. Auch sind zwischen 600 und 400 kaum monumentale Steinskulpturen und elaborierte Tongefäße bekannt. Im gleichen Zeitraum importierte Kreta nur ganz geringe Mengen von Keramik aus Athen und Korinth. Die Tradition figürlicher Bildkunst, etwa auf Keramik, bricht ab; fortan tranken die Kreter vorzugsweise aus einhenkligen, schwarzgefirnissten Bechern. Und ab etwa 600 findet weder auf Gefäßen, etwa in Form von Eigentümerinschriften, noch auf Grabstelen oder in Weihinschriften Schrift Verwendung. Aus den panhellenischen Heiligtümern sind nur wenige kretische Weihgaben bekannt, kaum einmal ist in deren Agonen ein Sieger aus irgendeiner der Inselepolis überliefert.

Erst seit kurzer Zeit wird deutlich, dass der *Archaic Gap* Kretas in erster Linie eine Frage des Sichtbar-Machens von Überresten ist. Die Forschung beginnt gerade erst, die Zeugnisse der materiellen Kultur Kretas nach 600 zu identifizieren und zu datieren.¹⁷ Diese Studien machen deutlich, dass keinesfalls die Rede sein kann von einem Verschwinden der materiellen Hinterlassenschaften, sondern von einer – allerdings umfassenden und höchst bemerkenswerten – Austerisierung. Dieses Kapitel ist bemüht zu zeigen, dass sich der komplexe kretische Befund als Ausdrucksform eines sozialen Phänomens zusammenfassen lässt: der beinahe vollständigen Unsichtbarkeit von Praktiken, mit denen die Eliten in den meisten anderen Teilen der griechischen Welt ihre wirtschaftliche Potenz und soziale Überlegenheit präsentierten. Ein kretischer Aristos stellte sich offenbar weder durch die Zurschaustellung seines eigenen Reichtums noch seiner persönlichen Errungenschaften, welche allein ihm selbst, nicht aber seiner Polis und seinen Mitbürgern zum Ruhme gereichten, vor den Augen seiner politischen Gemeinschaft und dem Rest der griechischen Welt dar.

Der in der materiellen Kultur ab Ende des 7. Jh. zu beobachtende Prozess ist also wesentlich die Reflexion eines radikalen Wandels in kulturellen Praktiken, nämlich darin, wie sich der Einzelne zu seiner Gemeinschaft verhielt und dies darstellte. Dahinter scheint die in einer Reihe zentralkretischer Poleis bewusst getroffene Entscheidung zu stehen, auf jene Herausforderungen der Zeit zu reagieren, die wir seit dem 7. Jh. auch in anderen Regionen der griechischen Welt beobachten können: Wie können die angesichts der komplexer werdenden sozialen Organisation anfallenden Gemeinschaftsaufgaben bewältigt werden? Wie gestaltet sich das Verhältnis des Einzelnen, insbesondere des Aristos zu seiner Gemeinschaft? Wie kann diese Gemeinschaft in der Polis konfliktfrei zusammenleben?

Die mit dem beschriebenen Wandel zeitlich parallel einsetzende Verinschriftlichung und Monumentalisierung von Regelungen im öffentlichen Raum verschiedener kretischer Poleis, lässt tatsächlich schon im 7. Jh. eine Auseinandersetzung zwischen den Aristoi der Polis erkennen und die Bemühungen der Polis – einer

¹⁷ Dies sind vor allem Erickson 2010 und Wallace 2010.

abstrakten Entität, die das Gemeinwesen repräsentierte und seine verschiedenen Teile inkorporierte –, diesem Konfliktpotential durch ethische Homogenisierung des Gemeinwesens und Umorientierung des aristokratischen Konkurrenzstrebens entgegen zu treten. Die Macht der Regelungen sollte die neue Gesellschaftsordnung abstützen, ihre monumentale Verinschriftlichung an öffentlichen Gebäuden im öffentlichen Raum der Polis ihre normative Kraft für die politische Gemeinschaft herausstellen.

Dabei gestatten die kretischen Inschriften der archaischen Zeit auch den Blick in die normative Ordnung dieser Gesellschaft; wir erkennen die politische Imagination, das idealisierte Selbstbild der Ordnung kretischer Poleis, das auf dem Ideal der Egalität aller Politen aufbaute – einem Ideal, dem die Realität freilich nicht entsprach. Der oben skizzierte gesellschaftliche Wandel wäre ohne ausgeprägt hierarchische Strukturen auch gar nicht zu steuern und dauerhaft umzusetzen gewesen. Tatsächlich war Kreta die wohl einzige griechische Gesellschaft, in der es den Aristoi gelang, eine stabile, da institutionalisierte Adelherrschaft auf Dauer zu stellen. Und ein restriktiver Umgang mit den ‚Anderen‘ – freien Fremden wie Unfreien – war von größter Bedeutung für die Erzeugung eines Gemeinschaftsgefühls der Politen, das deren natürlich bestehende Binnendifferenzen überbrücken sollte.

Alle folgenden Kapitel dieses Buches sind den Fragen gewidmet, was die kretischen Gemeinwesen zu solchen Eingriffen in die gesellschaftliche Ordnung bewegte und wer deren treibende Kräfte waren. Wir werden untersuchen, ob hinter dem Ideal gesellschaftlicher Gleichheit und der Aufgabe konventioneller Praktiken aristokratischer Distinktion der Druck des Demos auf seine Eliten stand; oder ob wir hier Bemühungen der Eliten reflektiert sehen, ihre Konkurrenz untereinander einzuhegen und durch kooperatives Handeln ihre gesellschaftliche Überlegenheit zu behaupten. Und schließlich widmet sich dieses Buch der Frage, wie diese Gesellschaftsordnung durch Institutionen abgesichert wurde.

Das Kapitel *Institutionalisierung und Bürgerstaatlichkeit – Eine epische Perspektive* übt zunächst Kritik an einer in der Fachliteratur häufig durchscheinenden Meistererzählung des frühen Griechenlands. Jener liegt die Vorstellung einer Evolution oder gar Teleologie griechischer Geschichte zugrunde, welche eine Entwicklungslinie zieht von den in den frühen Epen gespiegelten Verhältnissen über verschiedene frühe Gesetze hin zur klassischen Polis. Als Höhepunkt dieser Entwicklung gilt dann zumeist das demokratische Athen. Diese Meistererzählung aber beeinflusst unsere Wahrnehmung der archaischen Zeugnisse. Demgegenüber plädiert diese Arbeit dafür, die Quellen des archaischen Kreta nicht im Lichte späterer Entwicklungen zu deuten, ob nun auf Kreta oder in anderen Teilen der griechischen Welt; und die kretischen Inschriften stattdessen vor dem Hintergrund der frühen Epen zu sehen, von denen aus erheblich mehr Wege beschrritten wurden als nur derjenige hin zur athenischen Demokratie.

Der zweite Abschnitt dieses Kapitels stellt die in der heutigen Altertumswissenschaft gängige, von sozialanthropologischen Ansätzen beeinflusste Erklärung einer

Entwicklung von Staatlichkeit im archaischen und klassischen Griechenland vor und skizziert die mit dieser Modellbildung verbundenen Schwierigkeiten und Defizite. Denn die Vorstellung erscheint unzulänglich, der Grund der Herausbildung von Institutionen liege in einem ‚gesellschaftlichen Bedürfnis‘: Dass nämlich unter bestimmten Umständen zwangsläufig bestimmte Entwicklungen einsetzen, welche die gesellschaftliche Komplexität zunehmen ließen und immer wieder anfallende Aufgaben, wie die Streitschlichtung, aus Gründen der Effizienz als eigene Felder mit festen Regeln etablieren ließen. Als einen Gegenentwurf hierzu plädiert diese Arbeit dafür, die soziopolitischen Entwicklungen der Archaik mit dem Modell der Institutionalisierung zu beschreiben und zu analysieren. Dieses nimmt gezielt das Prozesshafte der frühgriechischen Vergesellschaftung in den Blick, die tastende Einrichtung von Institutionen und deren oftmals nur prekäre Akzeptanz. Es ist bemüht, die Perspektiven der Akteure zu rekonstruieren, welche diese Entwicklungen vorantrieben oder hemmten; und es ermöglicht, auch Institutionen zu untersuchen, die über die jeweils einzelne Polis hinausgriffen.

Hiervon ausgehend blickt der dritte Abschnitt dieses Kapitels auf die in den homerischen und hesiodeischen Epen reflektierten Gesellschaftsformen. Dies erlaubt eine erste Modellbildung zur Beantwortung unserer Frage, welche Akteure und Interessenlagen die Institutionen der frühen Polis geschaffen und konturiert haben mögen. Zu diesem Zweck werfen wir einen Blick auf die Wertewelt archaischer Dorfgemeinschaften und die damit einhergehenden Optionen des Demos zu initiativer Handlung; außerdem auf spezifische Modi des elitären Wettbewerbs, die denjenigen auszeichneten, der zum Wohle der Gemeinschaft handelte. Dies lässt deutlich werden, dass das in dieser Arbeit für Kreta rekonstruierte Szenario überhaupt plausibel sein kann: Dass nämlich die Eliten im Angesicht äußeren und inneren Drucks auf die Gemeinschaft sowie einer Erwartungshaltung des Demos ihre Konkurrenz weitgehend auf das politische Feld konzentrierten; auf das gemeinsame Wohl aller politischen Akteure hin orientiert und nicht zuletzt auch zu dem Zweck, ihre kollektive soziale Überlegenheit institutionell abgesichert auf Dauer zu stellen.

Das Kapitel *Politeia – Die strukturelle Ähnlichkeit kretischer Politien* stellt zunächst die wichtigsten literarischen und epigraphischen Quellen vor, die uns für eine Rekonstruktion der soziopolitischen Verhältnisse des archaischen Kreta zur Verfügung stehen. Es begegnet Einwänden, die in der Frage, ob die Gemeinwesen der an Poleis überaus reichen Insel eine gewisse Gleichförmigkeit in ihrer soziopolitischen Organisation zeigten, sehr kritisch Stellung beziehen. Und so ist das Kapitel zu zeigen bemüht, dass die uns aus zahlreichen Poleis erhaltenen Inschriften sehr deutlich strukturelle Ähnlichkeiten dieser Gemeinwesen reflektieren; dass sie erkennen lassen, dass sämtliche dieser Poleis mit ähnlichen gesellschaftlichen Herausforderungen konfrontiert waren und vergleichbare Wege suchten, mit diesen umzugehen. So war ihnen allen etwa die fortdauernde Schwäche institutioneller Macht gemein; und das Bemühen, die in sich bezüglich Status und wirtschaftlicher Potenz heterogene Menge der Bürger durch die Erzeugung von Alterität gegenüber ‚Anderen‘

als eine Gruppe mit gemeinsamer Identität und dem Gefühl sozialer Überlegenheit zusammenzuschweißen.

Auch zeigt dieser Teil der Arbeit, dass – entgegen in der englischsprachigen Forschung verbreiteter Ansichten – die literarischen Quellen des 4. bis 2. Jh., wie etwa Ephoros, Platon und Aristoteles sowie einige uns erhaltene kretische Lokalhistoriker, Wert für eine Rekonstruktion des archaischen Kreta besitzen. Sie verfassten ihre jeweilige Darstellung kretischer Verhältnisse durchaus nicht allein, um ein Gegenbild zur spartanischen Politeia zu entwerfen, was für eine Verzerrung der kretischen Verhältnisse gesorgt habe. Auch wird plausibel, dass diese Autoren über voneinander unabhängige Informationen über die Verhältnisse in einer Reihe von kretischen Poleis verfügten.

Schließlich zeigt das Kapitel, dass sich der literarische mit dem epigraphischen Befund zur Deckung bringen lässt. Nicht nur zeigen beide Quellengattungen immer wieder Übereinstimmungen in Detailfragen, vor allem lassen sie durchgängig die gleichen soziopolitischen Strukturen erkennen. Daraus resultiert die Möglichkeit, ja: die Notwendigkeit, beide Gattungen für eine historische Rekonstruktion des archaischen Kretas heranzuziehen. Allerdings gilt der methodische Postulat, dass eine solche Rekonstruktion von den archaischen Quellen ausgehen muss. Und so zieht diese Arbeit in den meisten Fragen die späteren literarischen Zeugnisse erst an zweiter Stelle heran. Gleiches gilt für die kretischen Inschriften hellenistischer Zeit; auch sie dienen eher der Absicherung und Plausibilisierung von anhand der archaischen Inschriften erreichten Ergebnissen und Hypothesen, denn deren Formulierung.

Am Ende dieses zweiten Kapitels steht ein kurzer Einblick in die Darstellung Kretas in den homerischen Epen. Jene stellen einerseits die Insel als eine von außen wahrzunehmende Einheit dar, andererseits betonen sie die Diversität ihrer Bevölkerungsgruppen und Poleis. Es wird gezeigt, wie dies mit den in der materiellen Kultur deutlichen Eigenheiten Kretas zur Deckung zu bringen ist.

Der zweite Teil dieser Studie widmet sich den – im engeren Sinne – politischen Institutionen, jenen Akteuren, die eine Rolle bei der Herstellung der für die Gemeinschaft verbindlichen Entscheidungen in kretischen Poleis spielten.

So betrachtet das Kapitel *Kosmos – Institutionen konturieren* Ämter und Verfahren aus verschiedenen Poleis und versucht, deren Institutionalisierung nachzuvollziehen. Besonderes Augenmerk gilt den hierbei zu beobachtenden Bemühungen, die persönliche Macht Einzelner mit einer Reihe von Mechanismen einzuhegen und das Prinzip der institutionellen Macht zu definieren und abzusichern. Durch die Zusammenschau von Maßnahmen, welche die frühen Gesetzesinschriften erkennen lassen, wird zunächst ein Modell der Institutionalisierung von Ämtern und Verfahren im archaischen Kreta entworfen. Es schließt sich eine ausführliche Fallstudie zu einer der frühesten kretischen Regelungen, einer der prominentesten Quellen der griechischen Archaik überhaupt an: dem Gesetz über die Iteration des Kosmos von Dreros aus dem ausgehenden 7. Jh. Anhand dieses Zeugnisses wird jene Phase näher betrach-

tet, in welcher das Miteinander, doch eben auch Gegeneinander von persönlicher und institutioneller Macht sehr deutlich waren – ein Konfliktpotenzial, das während des gesamten in dieser Arbeit betrachteten Zeitraums zu beobachten ist.

In seinem weiteren Verlauf widmet sich das Kapitel dem Kosmos, und damit dem obersten Amt kretischer Poleis, über welches wir anhand der archaischen Inschriften verschiedener Poleis vergleichsweise gut informiert sind und anhand dessen Konturierung sich die Schritte früher Institutionalisierung nachvollziehen lassen. Sie umfassen etwa die funktionale Differenzierung von Gemeinschaftsaufgaben, deren Übertragung in die Verantwortung mehrerer Institutionen sowie die Etablierung von Regeln für das Zusammenspiel dieser Institutionen. Zu ihnen gehören auch die Vereinheitlichung der Rekrutierung der Amtsträger sowie die Schaffung von Mechanismen zu deren Kontrolle während und nach ihrer Amtszeit. Es wird deutlich, dass sämtliche dieser Maßnahmen das Bemühen zeigen, die persönliche Macht Einzelner zu beschränken und möglichst vielen – sozial weniger einflussreichen – Mitgliedern der Eliten einen Zugang zur institutionell abgesicherten Macht zu ermöglichen.

Der darauf folgende Abschnitt nimmt einige Institutionen in den Blick, etwa die aus Gortyn bekannten Titai und Esprattai, die im Namen der Polis deren Ansprüche gegenüber Amtsträgern und auch Privatpersonen durchzusetzen beauftragt waren. Besonderes Augenmerk gilt hier dem in den diesen Gesetzen reflektierten Problem, wie mit diesen ‚Gewaltakten‘ der Zwangsvollstreckung umzugehen sei. Schließlich wurden diese durch eigentlich ja unbeteiligte Personen vorgenommen, die hier aber eben gerade nicht als Privatleute, sondern als mit dieser Aufgabe betraute Träger institutioneller Macht auftraten. In seinem letzten Teil widmet sich dieses Kapitel einer Institution, die ganz andere Merkmale als die bis dahin behandelten aufweist: den aus verschiedenen Poleis bekannten Mnamones. Die Inhaber dieser Tätigkeit sollten gerade nicht nach einem von Vorneherein festgelegten Zeitraum aus ihrem Amt scheiden, vielmehr sollten sie der Polis auf möglichst lange Zeit dienen. Ihre Aufgabe bestand darin, die Tätigkeiten anderer Amtsträger zu begleiten, um sich in späteren Streitfällen an die Umstände, etwa die Orte dieser Handlungen oder die an jenen beteiligten Personen zu erinnern, um auf diese Weise – gewissermaßen als offizielle Zeugen – zur Beilegung dieser Konflikte beizutragen.

Anknüpfend an das Kapitel *Kosmos* und ausgehend von der Aussage des Aristoteles, die Bürgerversammlungen kretischer Poleis besäßen allein die Macht, in einer Abstimmung dem zuzustimmen, was zuvor bereits Kosmos und Rat beschlossen hatten, sind die folgenden drei Kapitel um eine Rekonstruktion der Prozesse politischer Entscheidungen bemüht. Zunächst nimmt das kurze Kapitel *Agora – Die Versammlungen der Bürger* all jene Inschriften des archaischen Kreta in den Blick, die auf eine Akteursrolle der – unter anderem ‚Agora‘ genannten – Bürgerversammlung hinweisen. Aus deren Zusammenschau und unter Heranziehung hellenistischen Materials kann plausibel gemacht werden, dass die Bürgerversammlungen kretischer Poleis nach dem Mehrheitsprinzip abstimmten. Bemerkenswert scheint vor diesem Hintergrund, dass die Politen die Entscheidungen des Kosmos und Rates auch hätten

ablehnen können, dies aber offenbar nicht taten. Die Vermeidung einer Zurschaustellung von Dissens beziehungsweise die Unmöglichkeit, dass ein solcher überhaupt entstehen konnte, gingen wohl nicht zuletzt auf den im davor stehenden Einfluss der Kosmen zurück, maßgeblich aber dürfte dafür die starke Position der Ratsorgane verantwortlich gewesen sein.

Diese Gremien untersucht das Kapitel *Bola – Ratsversammlungen*. Wenn die literarischen Quellen die große Macht der Bola kretischer Poleis betonen, steht dies in bemerkenswertem Gegensatz zur nur seltenen Erwähnung von Ratsorganen in den archaischen Inschriften. Zunächst trägt dieses Kapitel all jene Zeugnisse zusammen und zeichnet auf diese Weise ein erstes Bild von Aufgaben der Ratsmitglieder und den Umständen von deren Ernennung. Es wird deutlich, dass die Ratsorgane kretischer Poleis umfassende Aufgaben besaßen, unter anderem bei der Kontrolle von Funktionsträgern, und dass die eigentliche Macht dieser Gremien gerade im Fehlen festumrissener Kompetenzen lag. Damit geht die Beobachtung einher, dass der große Einfluss der Bouleuten wohl weniger aus der institutionellen Macht dieser Gremien resultierte, sondern eher auf die gesammelte persönliche Macht ihrer Mitglieder zurückzuführen war. So zeigt etwa die Zusammenschau literarischer und epigraphischer Quellen, dass potentielle Ratsmitglieder einen mehrstufigen Prozess der Selektion und Prüfung ihrer Eignung für diese Funktion zu durchlaufen hatten. Somit kamen nur einige der ehemaligen Kosmen – eine für sich schon exklusive Gruppe, da ihre Vertreter nur aus ausgesuchten Familien stammten – als Mitglieder des Rates infrage. Überdies scheinen hoch angesetzte Mindestaltersgrenzen für die Bouleuten gegolten zu haben. Angesichts der Relevanz von Altersklassen in kretischen Politien und der mit hohem Alter verbundenen grundsätzlichen Wertschätzung und Autorität dürfte nicht zuletzt dieses Merkmal ihres hohen Alters die gesellschaftliche Macht der Bouleuten befördert haben. Es war dieser, ganz unterschiedliche Kriterien umfassende Selektionsprozess, der die Grundlage für eine ethische Homogenisierung der Ratsmitglieder legte, welche es ihnen schließlich ermöglichte, gegenüber Kosmos und vor allem Agora mit jener Autorität aufzutreten, welche die hierarchische Steuerung der Bürgerversammlung möglich machte.

Das Kapitel *Polis – Autorität in kretischen Inschriften* stellt die Frage, welche Personen oder Institutionen jene ‚Polis‘ umfasste, die für zahlreiche der archaischen Inschriften als beschließende Autorität verantwortlich zeichnete. Zu diesem Zweck wirft das Kapitel einen genaueren Blick auf die Beschlussformeln dieser Inschriften. Diese bieten Informationen über die an den jeweils verzeichneten Entscheidungen beteiligten Akteure und setzen dabei ‚die Polis‘ in Beziehung zu anderen Institutionen, zum Rat etwa, den Phylen oder den Hetairien. Die Zusammenschau dieses Materials zeigt, dass die Erwähnung der Polis jenen von Aristoteles explizierten und in den vorangegangenen Kapiteln anhand des archaischen Materials plausibel gemachten mehrstufigen Prozess zur Herstellung politischer Entscheidung reflektiert, in welchem die Bürgerversammlung den zuvor getroffenen Entscheidungen seiner in Rat und Kosmos versammelten Eliten zustimmte: Nur das Miteinander beider Ver-

fahrensteile brachte allgemein verbindliche Beschlüsse hervor. Der vergleichende Blick auf verschiedene Zeugnisse der frühen Dichtung und das von ihnen akzentuierte Konzept der ‚ganzen Polis‘ lässt dann auch deutlich werden, dass dort, wie in den Inschriften, ‚die Polis‘ als eine Entität zu verstehen ist, die das Gemeinwesen und seine Entscheidungen als die Zuständigkeit aller Bürger und aller maßgeblichen Akteure der politischen Ordnung beschrieb und beschwor.

Somit implizierte dieses integrative Konzept der ‚Polis‘ die Existenz zweier Verfahrensteile und der hinter ihnen stehenden Akteure, ging also nicht über deren Unterschied hinweg; vielmehr bestätigte es damit immer wieder ihrer beider Relevanz und beschwor ihren Zusammenhalt, der für die Wohlordnung des Gemeinwesens notwendig war. Die Schaffung dieser Entität reflektiert die parallelen Bemühungen verschiedener Poleis ab dem 7. Jh., nicht allein die in der Gesellschaft vorhandenen potentiellen Bruchlinien zwischen Demos und Eliten zu überbrücken, sondern auch eine Organisationsform aller Politen zu schaffen, welche die für den Einzelnen jeweils Sinn und Identität vermittelnden Organisationsformen wie *Andreia* und *Phylen* integrierte.

Diesen unterhalb, neben oder sogar entgegen der Polis stehenden soziopolitischen Organisationsformen widmet sich der dritte Teil dieser Arbeit *Integrationskreise der Politen*. Den Anfang macht das Kapitel *Eleutheros – Der ‚Bürger‘ und die ‚Anderen‘*, das kritisch die Ansicht hinterfragt, es habe bereits in archaischer Zeit die Vorstellung eines klar konturierten Bürgerrechts gegeben, und das stattdessen um eine Definition bemüht ist, was den Bürger einer kretischen Polis ausmachte. Dies geschieht aus verschiedenen Richtungen. Zunächst gilt der Blick verschiedenen Termini, welche politische Akteure und von der Partizipation Ausgeschlossene benannten. Diese Bezeichnungen erlauben erste Einblicke in eine Reihe von Praktiken, die in verschiedenen soziopolitischen Integrationskreisen ihren Platz hatten und an denen teilzuhaben dem Individuen die Anerkennung seiner Statusgenossen einbrachte, einer der ihnen zu sein. Die sich anschließende genauere Betrachtung verschiedener Gruppen, die nicht oder nicht im vollen Umfang politisch partizipierten, lässt erkennen, dass die maßgebliche gesellschaftliche Trennlinie kretischer Poleis nicht zwischen Aristoi und Damoden oder Freien und Unfreien verlief. Vielmehr lag diese zwischen den vollumfänglich partizipierenden Politen, welche die zwischen ihnen bestehenden – vornehmlich materiellen – Unterschiede mit ihrer Selbstideologisierung als allein und wahrhaft ‚Freie‘ und darin ‚Gleiche‘ zu bemänteln suchten, und allen ‚Anderen‘ – einer heterogenen Gruppe, die verschiedene Kategorien von Unfreien und Fremden umfasste. In seinem weiteren Verlauf widmet sich das Kapitel jenen Institutionen, welche den Umgang der Politen mit den ‚Anderen‘ zu kontrollieren bemüht waren. So werden etwa in den Aufgaben des aus Gortyn bekannten Xenios Kosmos einige der zwischen Politen und Fremden vorhandenen Konfliktfelder deutlich.

Und schließlich analysiert das Kapitel einige Inschriften aus verschiedenen Poleis, denen gemeinsam ist, dass sie Individuen, die bislang nicht zu den politi-

schen Akteuren der jeweiligen Polis gehörten, dahingehend privilegieren, in Zukunft an den Praktiken einer Reihe soziopolitischer Integrationskreise teilhaben zu dürfen. Darunter zählten etwa die Eingliederung in den Kreis jener, die Eigentum an Haus und Grund in der Polis haben und in ihren Streitfällen untereinander bestimmte Rechtsregeln beanspruchen durften; die an den Mahlgemeinschaften der Männer teilnehmen und im Gymnasion trainieren durften. Als Resultat dieser Untersuchungen kann festgehalten werden, dass jene für das Individuum identitätsstiftenden Integrationskreise nicht aus einem Bereits-Vorhandensein einer starken und klar konturierten Polisgemeinschaft resultierten, sondern diese überhaupt erst herstellten. Die Einbindung eines Mannes in mehrere dieser Integrationskreise und seine darin gespiegelte Akzeptanz, ein seinen Statusgenossen gleichberechtigter Akteur zu sein, waren überhaupt erst die Voraussetzung für seine Teilhabe am Gemeinwesen. Hierbei wird deutlich, dass unter den für Selbstverortung und Fremdwahrnehmung des Einzelnen maßgeblichen Integrationskreisen, die Teilhabe ‚an der Polis‘ wohl nicht die bedeutendste war.

Das Kapitel *Pyla – Unterabteilungen der Polis* widmet sich einem der wichtigsten jener Integrationskreise. Es geht von der Überlegung aus, dass die bereits in unseren frühesten epigraphischen Quellen als sinnhafte Einheiten beschriebenen Binnenstrukturen der Polis, wie etwa die Phylen, in jener Form erst im Zuge der Polisbildung entstanden waren. Und doch scheinen ihnen ältere Strukturen zugrunde gelegen zu haben, die als Integrationskreise für den Einzelnen und seine Hausgemeinschaft von Bedeutung waren. Diese ermöglichten überhaupt erst, auf ihrer Grundlage und mithilfe der ihnen eigenen organisatorischen Strukturen im Vergesellschaftungsprozess der frühen Polis die in unseren Zeugnissen genannten Phylen zuzuschneiden und einzurichten. Ein erster vergleichender Blick gilt den Strukturen des *phylon* und der *phretre* in der *Ilias* und den Phylen in den Liedern des Tyrtaios. In diesen Quellen ergibt sich das Bild von Gruppen mit jeweils eigener Identität, die aber doch ein gemeinsames Ziel verfolgen und einander im Kampf unterstützen. Vor allem auf der Grundlage des in der *Ilias* reflektierten Szenarios wird die Arbeitshypothese formuliert, dass den Phylen archaischer Poleis lokale Siedlungsgemeinschaften zugrunde lagen. Es schließen sich Gedanken an, die mithilfe der Modelle des Funktionierens von segmentären Gesellschaften und *closed corporate communities* eine Erklärung suchen, wie solche Nachbarschaftsverbände und Siedlungsgemeinschaften zu Phylen hätten zusammengeführt werden können.

Anhand des Befundes kretischer Inschriften wird dann etwa deutlich gemacht, dass bereits im 7. Jh. die Phylen an den Verfahren der politischen Entscheidung beteiligt waren. Dabei gibt es Hinweise aus dem Gortyn des 5. Jh., dass die Phylen miteinander in Konkurrenz standen, welche von ihnen das nächste Kosmenkollegium stellen durfte. Doch nicht allein als Einheiten politischer, sondern auch militärischer Partizipation waren die Phylen kretischer Poleis sinnhaft; die Bürgerversammlung scheint als eine Versammlung der waffentragenden Männer aufgestellt gewesen zu sein. Tatsächlich legt das gortynische Material nahe, dass den Phylen wohl tatsäch-

lich lokale Siedlungsgemeinschaften zugrunde lagen – die freilich im Prozess der Polisbildung in charakteristischer Weise gruppiert und institutionalisiert wurden. Unser Material lässt uns auch erkennen, dass es ‚die Polis‘ vor gewaltige Herausforderungen gestellt haben dürfte, diese und andere soziopolitische Integrationskreise, die für das Individuen jeweils sinnstiftend und untereinander durchaus kompetitiv ausgerichtet waren, zum Gemeinwesen zu formieren.

Der letzte Abschnitt dieses Kapitels nimmt die zahlreichen aus Kreta bekannten Namen von Phylen und Monaten in den Blick und widerspricht der Ansicht, dass die in jenen deutliche Vielfalt eine bemerkenswerte ethnische Heterogenität der Bewohner kretischer Poleis reflektiere, wie sie schließlich ja schon in der Beschreibung der Insel in der *Odyssee* zum Ausdruck komme. Dementgegen wird dafür plädiert, in der Vielfalt dieser Namen ein Stück intentionaler Geschichte reflektiert zu sehen. Grundlage der in ihnen aufscheinenden Heterogenität scheint das Bemühen von Gruppen innerhalb der Gemeinschaft gewesen zu sein, sich von anderen solchen Gruppen abzugrenzen und für eine solche Alterität auch mythische und ethische Argumente zu bemühen.

Ein gewisses Gegengewicht zu diesen untereinander kompetitiven lokalen Siedlungsgemeinschaften stellten die Speisegenossenschaften der waffentragenden Männer dar, *Hetairien* oder *Andreia* genannt, welche das Kapitel *Andreion – Die Aristokratisierung des Demos* in den Blick nimmt. Wie die Phylen betrachten wir auch die *Andreia* als Manifestationen einer Institutionalisierung älterer Praktiken, welche im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen des 7. Jh. charakteristisch überformt wurden. Um den Ursprüngen dieser Mahlgemeinschaften nachzugehen und damit auch die Prozesse der Veränderung auf der Insel besser zu verstehen, untersuchen wir verschiedene Typen von Gemeinschaftsmahlzeiten in der frühgriechischen Welt. Mithilfe der von Michael Dietler entwickelten Typologie von *feasts* nach den in ihnen zum Ausdruck kommenden Strukturen von Gleichheit und Hierarchie entwickelt dieses Kapitel auf Grundlage des epischen und archäologischen Befundes der frühen Eisenzeit und Früharchaik ein Modell kommensaler Praktiken in der frühen Polis, jenseits von ‚Symposion‘ und ‚Sysition‘.

Dabei wird plausibel, dass die *Andreia* zwei Mahltypen in sich vereinigten, deren einer das Ideal der Statusgleichheit der Gruppenmitglieder untereinander und deren gemeinsame Überlegenheit gegenüber den aus ihrer Runde Ausgeschlossenen betonte; deren anderer allerdings die materiell begründete Ungleichheit der miteinander Zechenden und Speisenden zur Schau stellte. Diese Entstehung der *Andreia* lässt die soziopolitische Transformation kretischer Gemeinwesen in der 2. Hälfte des 7. Jh. als eine ‚Aristokratisierung des Demos‘ erscheinen, bei welcher kommensale Praktiken, die ursprünglich allein den Eliten der Polis offenstanden, nun auf einen weiteren Kreis von sämtlichen Vollbürgern ausgedehnt wurden. Diese grenzten sich fortan als eine Gruppe der in ihrer Partizipation an den *Andreia* nominell Gleichrangigen von allen Anderen ab, die dadurch gekennzeichnet waren, dass ihnen dieses Privileg nicht offenstand.

Der zweite Teil des Kapitels widmet sich den archäologischen Befunden von Gebäuden verschiedener kretischer Poleis, in denen Gemeinschaftsmahlzeiten stattfanden, und ist bemüht zu zeigen, dass während des 7. Jh. eine deutliche Erweiterung der für gemeinschaftliche Kommensalität vorgesehenen Räume zu beobachten ist. Plädiert wird dafür, die etablierte Etikettierung von Gebäudetypen zu hinterfragen. Denn ‚Tempel‘, ‚Andreia‘ und ‚Prytaneia‘ suggerieren eine jeweils exklusive Nutzung solcherart bezeichneter Bauten, obschon diese Gebäude – sicherlich während des 8. bis 6. Jh. – für eine Vielzahl von Aktivitäten genutzt wurden, bei denen kleine, klar umrissene Gruppen zusammenkamen, gemeinsam speisten und zechten, einen Kult ausübten und sich berieten.

Der dritte Abschnitt untersucht ausführlich die inschriftlichen und literarischen Zeugnisse für die Andreia und rekonstruiert aus deren Zusammenschau das System von deren Finanzierung sowie die in den Mahlgemeinschaften bestehenden Hierarchien und die Semantik der Verteilung von Speisen und Trank unter den Mitgliedern. Hieraus wird das charakteristische Miteinander von Strukturen der demonstrativen Gleichheit der Hetairoi und solchen ihrer Ungleichheit deutlich. Diese Ungleichheit der Homoioi wurde aber überlagert durch ihre gemeinsame Privilegiertheit gegenüber allen ‚Anderen‘.

Das Kapitel *Paideia – Die Sozialisation des Guten Bürgers* widmet sich den verschiedenen Stufen der Ausbildung, welche die jungen Männer kretischer Poleis vor ihrem Eintritt in die Hetairien zu durchlaufen hatten. Dieser Teil der Untersuchung muss vornehmlich auf der Grundlage des späteren literarischen Materials erfolgen, dessen hoher Aussagewert für die uns interessierende Zeit allerdings durch seine Zusammenschau mit dem – zu diesem Thema freilich geringen – epigraphischen Befund plausibel gemacht werden kann. So wird zunächst die Ausbildung der Knaben im Andreion ihres Vaters betrachtet. Ein Vergleich mit der entsprechenden Ausbildungsphase spartanischer Knaben lässt einige Differenzen klar zutage treten, die – trotz augenscheinlicher Ähnlichkeit der politischen Systeme – auf grundlegende Unterschiede der soziopolitischen Organisation Spartas und kretischer Poleis hinweisen.

Ähnliches gilt auch für die sich anschließende Zeit der Ephebie – auf Kreta die Jahre in der Agela, der ‚Herde‘. Deutlich wird, dass sich alle Knaben eines Jahrgangs selbständig um die jeweils Angesehensten aus ihren Reihen zu Kleingruppen formierten. Deren Väter übernahmen die Leitung dieser Gruppen. Dieser Mechanismus der Auswahl brach die während der Knabenhjahre etablierten Strukturen der Zugehörigkeit eines Jungen zum väterlichen Andreion auf und sorgte unter den Ephebengruppen für neue Formen von Zusammenhalt. Konsequenterweise wurden die Agelai denn auch von der Polis ernährt.

Jede dieser Kleingruppen trat jeweils geschlossen in eine der Hetairien ein. Dies geschah auf dem Weg der rituellen Entführung des innerhalb dieses Trupps angesehensten Epheben – jener, um welchen sich die Agela einst gruppiert hatte – durch einen Bürger und Hetairoi, der hierbei als Vertreter seines Andreions auftrat. Eine genaue Analyse des Rituals, das von Ehrabwägung und Ehrbezeugungen geprägt

war, lässt das Ideal des Guten Bürgers kretischer Gemeinwesen deutlich hervortreten. Es zeigt aber auch und abermals, dass die immer wieder betonte Statusgleichheit der Politen untereinander Seite an Seite mit der herausgehobenen Stellung einzelner Familien stand, deren Prominenz über die Generationen perpetuiert wurde; dass dieser Status aber immer wieder durch eigene Leistung und deren Akzeptanz durch die statusniedrigeren ‚Gleichen‘ bestätigt werden musste.

Das letzte Kapitel *Hetairoi des Hybrias – Aristoi und Demos in kretischen Bürgerstaaten* führt die in dieser Arbeit erzielten Ergebnisse noch einmal zusammen, ist dabei aber mehr als eine bloße Summe des Voranstehenden. Ausgangspunkt sind jene Bemerkungen in der aristotelischen *Politik* zum Verfahren politischer Entscheidung auf Kreta: Die Bürger hätten allein die Möglichkeit, den zuvor schon von Kosmos und Rat getroffenen Entscheidungen in einer Mehrheitsentscheidung zuzustimmen. Ein solcher Prozess ist, im Kontext der Entscheidungsverfahren anderer griechischer Poleis gesehen, ungewöhnlich; und doch lassen die bei der Untersuchung der politischen Institutionen gemachten Beobachtungen ihn plausibel erscheinen. Allerdings lässt sich dieser charakteristische Beschlussprozess nicht adäquat mit der Frage analysieren, ob die kretischen Gemeinwesen nun eher aristokratisch oder doch eher demokratisch geprägt gewesen seien.

An die Stelle einer solchen Dichotomie setzt dieses Kapitel eine entscheidungstheoretische Analyse des beschriebenen Verfahrens und damit des Wesens kretischer Politien in der Archaik überhaupt. Es erweist sich, dass die in den Inschriften reflektierte und von Aristoteles pointiert beschriebene hierarchische Steuerung des Demos durch Rat und Kosmen mithilfe von Institutionen möglich wurde, die eine jahrzehntelange intensive Sozialisierung und ethische Homogenisierung der Eliten wie auch der Menge der Politen gewährleisteten. Ein Blick auf verschiedene gesellschaftliche Felder – so etwa die Rechtsprechung, Kriegführung und politische Diskussion – legt dabei nahe, dass die Eliten kretischer Politien es vermocht hatten, ihre gesellschaftliche Überlegenheit in Macht und letztlich in Herrschaft zu überführen. In allen maßgeblichen Bereichen des öffentlichen und gemeinschaftlichen Lebens gaben sie den Ton an.

Am Ende dieses Kapitels und dieser Arbeit werden die Fragen erörtert, unter welchen Bedingungen ein solcher Primat der Eliten in Gemeinschaften, welche die Gleichheit der politischen Akteure untereinander betonten, entstehen konnte; und wie sich die hier skizzierte ethische Homogenisierung und gesellschaftliche Stabilität mit den Berichten gewaltsamer Auseinandersetzungen um politische Prominenz und Führungspositionen in der Gemeinschaft zur Deckung bringen lassen. Es scheint, dass äußerer und innerer Druck – zum einen durch die außergewöhnliche Enge der Siedlungskammern auf Kreta, die schon früh zu kriegerischen Auseinandersetzungen um Land führten; zum anderen durch die Existenz größerer Mengen von Unfreien, die inmitten der Politen lebten – einen Zusammenhalt aller Bürger erzwangen. Die intensive Sozialisierung des Demos stellte dessen grundsätzliche Akzeptanz der sozialen und politischen Überlegenheit der Aristoi sicher; die Aristoi ließ dies auf jene repulso-

rischen Praktiken gegenüber den Angehörigen des Demos verzichteten, die in anderen griechischen Poleis wesentliche Kampfmittel inneraristokratischer Konkurrenz darstellten.

Im Zuge dieser Prozesse, die sich in der zweiten Hälfte des 7. Jh. ereigneten, wurden mit den Agelai, Andreia und Dromoi soziopolitische Räume geschaffen, in denen die Führer der Gemeinschaft Seite an Seite mit den Damoden standen. Vor allem in den Andreia kam zum Ausdruck, dass soziale und materielle Überlegenheit stets der Gemeinschaft zugute kommen müssten. Hier, in der Nähe zum Demos, hatten sich die Eliten durch ihr Verhalten der Großzügigkeit und Umgänglichkeit sowie durch ihre Aristien für die Polis – Erfolge im Krieg etwa und in Beratungen – immer wieder vor den Augen ihrer Mitmenschen zu bewähren. Der Kampfpreis elitärer Konkurrenz war also in erster Linie die Anerkennung einer Dritten Instanz: der Mitbürger. Als Resultat der erfolgreichen ethischen Homogenisierung herrschte dabei Konsens darüber, dass Konkurrenz im Wesentlichen auf dem politischen Feld auszutragen sei, nicht etwa bei der Entfaltung eines luxuriösen Lebensstils. Alle Konkurrenz der führenden Männer um ihr Ansehen im Demos tastete weder die prinzipielle soziale Überlegenheit der Aristoi, noch ihre Orientierung auf die Mitbürger, noch den Zusammenhalt aller Bürger insgesamt an. Der Konsens, die Konkurrenz auf bestimmte Felder zu beschränken, hatte Bestand. Und dies war eine der wesentlichen Voraussetzungen für eine stabile Vorrangstellung der kretischen Eliten.

Der Untertitel dieses Buches weist darauf hin, dass seine Behandlung des archaischen Kreta eine Fallstudie zu den Umständen von Institutionalisierung im frühen Griechenland überhaupt zu sein versucht – vorgeführt anhand einer Gegend, die uns einen für die Archaik ungewöhnlich reichen Befund an zeitgenössischen Quellen bietet. Hans-Joachim Gehrke hatte seinen am Anfang dieses Abschnittes zitierten, wegweisenden Aufsatz zur sozialen und politischen Ordnung Kretas mit Worten beschlossen, die auch diesem Buch vorangestellt seien: „So spiegelt die Geschichte Kretas die Geschichte Griechenlands insgesamt wie in einem Hohlspiegel wider: Alles ist da, nur größer und deutlicher. Es weiter zu studieren, mag diese Studie angeregt haben.“

II Materielle Kultur und kulturelle Praktiken

„Kreta ist ein Land inmitten des weinroten Meeres, / schön und ertragreich und wellenumflutet; es leben dort Menschen, / viele, ja grenzenlos viele in neunzig Städten, doch jede spricht eine eigene Sprache.“¹ Mit diesen Worten beschreibt die *Odyssee* – wohl zu Beginn des siebten vorchristlichen Jahrhunderts – Kreta. Die Insel lag im Schnittpunkt von Seerouten, welche das östliche mit dem westlichen Mittelmeer und das griechische Festland mit Nordafrika und Ägypten verbanden. Den homerischen Epen galt denn auch die Mobilität seiner Bewohner zu See als bemerkenswert. Tatsächlich stellten die Jahrhunderte, die auf das Ende der Bronzezeit folgten, für Kreta einen weitaus geringeren Bruch dar, als dies für die meisten anderen Teile Griechenlands der Fall war.² Nicht nur waren einige der großen bronzezeitlichen Zentren, etwa Knossos und Phaistos, weiterhin bewohnt; Survey-Ergebnisse der letzten 30 Jahre erbrachten zunehmend den Nachweis für eine Vielzahl von Siedlungen auf der Insel, welche sich in die Zeit von 1200 bis 700 datieren lassen. Die Lebensweise in größeren Gemeinschaften und zentralen Orten war auf Kreta mit dem Zusammenbruch des Palastsystems nicht aufgegeben worden.³ Während der Eisenzeit scheint Kreta zudem den Kontakt mit dem Vorderen Orient über die Levante niemals verloren zu haben, dies gilt besonders für jene Regionen der Insel, welche über Vorkommen von Eisenerzen verfügten und über Zypern und die Levante das neo-assyrische Reich mit diesem Rohstoff versorgten.⁴

Die kulturelle Vorreiterrolle der Insel für den griechischen Kulturraum vom 10. bis 7. Jh. ist sehr deutlich. So ist auch plausibel, dass sich Handwerker aus Nordsyrien und Phönizien bereits im 10. Jh. auf der Insel aufhielten.⁵ Befunde wie etwa der phönizische Schrein in der südkretischen Hafensiedlung Kommos, der in das 9. Jh. datiert, und die späteren, an nahöstliche Vorbilder angelehnten Bronzen aus der Ida-Höhle legen

1 Hom. Od. 19.172–5, Übers. von A. Weiher.

2 Einen Überblick über die im Folgenden skizzierte Entwicklung bieten etwa Prent 1996; S. Morris 1992; I. Morris 1998; Coldstream/Huxley 1999; Whitley 2001, 2005 und 2009; Perlman 2000; Kotsonas 2002; Wallace 2010; Coldstream 2013.

3 Wichtig für diese Erkenntnisse waren die Studien von K. Nowicki, bes. 2000 sowie 1992 und 1999.

4 Coldstream 1991; Morris 1992, 118–9 mit Anm. 75–7 und Matthäus 2008. – Die Eisenerzvorkommen Kretas spielen noch in der kretischen Mythologie eine wichtige Rolle; durch Plin. nat. 7.197 und Suda frg. 282 ist ein dem Hesiod zugeschriebenes Werk über die Idäischen Daktylen nachgewiesen, welche den Gebrauch des Eisens erfunden hätten. – Zur Konnektivität im östlichen Mittelmeer s. Horden/Purcell 2000.

5 Zur materiellen Kultur in der orientalisierenden Zeit Kretas mit jeweils umfangreichen Hinweisen auf weiterführende Literatur s. etwa Boardman 1961, 129–59; Morris 1998; Whitley 2005 und 2010; Wallace 2003 und 2010; zum orientalisierenden Stil s. etwa Morris 1992; Markoe 1996; zur für Kreta spezifischen Periode ‚Protogeometrisch B‘ s. etwa Coldstream 1968, 235–55; Blome 1982, 8–10; zur spätarchaischen und klassischen Zeit s. konzis Prent 1996/97; Whitley 2001, 244–8 und 2009; Erickson 2006, und umfassend nun Erickson 2010; Wallace 2010.

nahe, dass die Insel eine regelmäßige oder sogar längerfristige Präsenz von levantinischen Händlern und Handwerkern erlebte, während derer wichtige Handwerkstechniken vermittelt wurden.⁶ Und so beginnt Kreta mit der Herstellung ‚orientalisierender‘ Kunstwerke schon etwa 150 Jahre früher als das griechische Festland. Importierte Orientalia stimulierten die Entstehung großformatiger Statuen aus Kalkstein, sodass sich von Kreta aus die griechische Großplastik verbreitete, der dädalische Stil und die Praxis, Tempel mit Skulpturenschmuck auszustatten.⁷ Hier, im Deros des 8. Jh., wurde die erste Agora der griechischen Welt als öffentlicher Platz für die Kommunikation einer politischen Gemeinschaft reserviert. Die Tradition figürlicher Darstellung war während der Nachpalastzeit auf Kreta nie verloren gegangen, und einige Szenen der Jagdschilde aus der Ida-Höhle wie aus dem Heiligtum des Diktäischen Zeus von Palaikastro lassen Elemente von Narrativität erkennen. Einer dieser Schilde ist das womöglich früheste Zeugnis für von nahöstlichen Einflüssen geprägte sympotische Kommensalität im griechischen Kulturraum. Und die Gestalt der kretischen Buchstaben legt nahe, dass Kreta eine der ersten Stationen in der Adaption phönizischer Schriftzeichen hin zum griechischen Alphabet war, das womöglich von der Insel aus auf den Handelsrouten in alle Teile des griechischen Kulturraums verbreitet wurde.⁸ Somit wurden auf der Insel wesentliche Impulse für die Entwicklung von Stilen und Genres in Literatur und bildender Kunst vom Vorderen Orient aufgegriffen und weitergegeben. Das früharchaische Kreta war in vielerlei Hinsicht in seiner Zeit ‚modern‘. Es war vor allem die Nähe zu Ägypten und dem Nahen Osten, die den Eliten der Insel einen vergleichsweise guten Zugang zu luxuriösen Gütern ermöglichte. Sie machen einen Gutteil jener reichen Weihegaben in zahlreichen Heiligtümern der Insel aus, die zusammen mit der Fülle wertvoller, ebenfalls oftmals importierter Beigaben in den Gräbern sowie der Vielfalt von Bestattungsarten in den Nekropolen der Insel uns das Bild einer stratifizierten Gesellschaft und untereinander auf Differenzierung bedachter Eliten bieten.⁹

Wenige Jahrhunderte später hatte sich dieses Bild vollkommen geändert. Im 4. Jh. stellten Platon und Aristoteles fest, dass Kreta aufgrund seiner Lage isoliert sei und dass seine Bewohner nicht an den sozialen und kulturellen Entwicklungen aller

6 s. etwa Kunze 1931; Boardman 1961, 134–8 und 1967; Shaw 1989, 1998, 2006; Csapo 1991; Coldstream 1993, 99–101; Matthäus 2000, 2001 und 2005; Stampolidis/Kotsonas 2006; van Dongen 2007 und vgl. Böhm 2001. – Die Diskussion der idäischen Schilde als entweder in Nordsyrien gefertigte Importe, von levantinischen Handwerkern auf Kreta hergestellte oder rein lokal gefertigte Erzeugnisse angelernter kretischer Handwerker zeichnet im Kleinen die Geschichte der Forschung um die Kulturkontakte Griechenlands mit dem Vorderen Orient nach; s. Hoffman 1997.

7 s. etwa Boardman 1978 und 1979; Bol 2002.

8 Kunze 1931, 8–12, Nr. 6, und 31, Nr. 71bis, Taf. 44; hierzu Matthäus 1999, 258; Jeffery 1990, 1–21 und 309–16.

9 s. im Überblick Morris 1997, 59–68; Matthäus 1999; Raaflaub 2004. – Kritische Überlegungen zur Kategorie der ‚Luxusprodukte‘ bietet Foxhall 1998.

anderen Griechen teilnahmen. Die Hinterlassenschaften ganz unterschiedlicher Gattungen der materiellen Kultur bestätigen dieses Bild. In nahezu allen Bereichen und Materialklassen der kretischen Kunstproduktion setzte ab etwa 630 ein Prozess ein, der bis spätestens 575 abgeschlossen war und der eine wesentliche Veränderung der materiellen Kultur in dieser Zeit reflektiert. So bricht am Ende des 7. Jh. offenbar die Belegung aller Nekropolen der Insel ab, die bis dahin reiche orientalisierende Befunde boten.¹⁰ Darüber hinaus geht in fast allen Kultstätten Kretas das Votivaufkommen stark zurück; an einigen Kultplätzen scheint die Aktivität sogar vollständig zum Erliegen zu kommen. Weihungen von höherem Wert – bronzene Schilde, Rüstteile und Votivplaketten etwa – wurden nicht länger gestiftet. Auch monumentale Steinskulpturen sind für die Phase zwischen 600 und 400 kaum nachgewiesen; so sind aus dem gesamten 6. Jh. nur vier fragmentarische Kouroi bekannt. Auch die lange Tradition der Herstellung formenreicher Tonvotive, lebensgroßer Terrakottabüsten und reich verzierter Tonpithoi kommt zum Erliegen.¹¹ Einen damit korrespondierenden Befund bietet die Siedlungsarchäologie. Bis auf wenige Ausnahmen sind für das 6. wie 5. Jh. auf der gesamten Insel keine Beispiele von datierbarer Hausarchitektur und Spuren von Bewohnung nachzuweisen. Die Anzahl der besiedelten urbanen Strukturen in dieser Zeit scheint erheblich geringer als die aus dem 7. oder dann wieder dem 4. Jh.¹² Auch importierte Kreta während des 6. und 5. Jh. nur ganz geringe Mengen von Keramik aus Athen und Korinth. Darunter wiederum sind so gut wie keine figürlich bemalten Gefäße, die andernorts im griechischen Kulturraum vor allem als sympotisches Geschirr eine wichtige Rolle spielten. Erzählende Darstellungen mit Szenen aus dem epischen Zyklus waren in der kretischen Kunst nie sehr zahlreich; jetzt verschwinden sie nahezu völlig. Ähnliches gilt für den ‚privaten‘ Schriftgebrauch: Weder auf Gefäßen, etwa in Form von Eigentümerinschriften, noch auf Grabstelen oder in Weihinschriften findet Schrift Verwendung.¹³

10 Einen Überblick bieten Perlman 1992, 203; Morris 1998, 59–61; Erickson 2010, 10, 249–57. – Afrati: Viviers 1994, 241–4; Knossos: Hood/Smyth 1981, 27; Coldstream/Huxley 1999, 289–92; Prinias: Rizza 1978, 1983 und 1991, 331–7, sowie Palermo 2007; Eleutherna: Stampolidis 1990, 400–2.

11 Bronzen: Boardman 1961, 138–9; Hoffmann 1972, 41–6; Lebessi 1985, 222. – Steinskulptur: Kirsten 1942, 22–4; Adams 1978; Baldwin Bowsky 1997, 199; Erickson 2010, 7–8. – Terrakotten: Erickson 2009, 357–74; Pilz 2011; Erickson 2010, 8–9.

12 Sjögren 2001 und 2003, 23, 30, 66, sowie 2008, 53; Westgate 2007 und Erickson 2010, 11 mit einem Überblick; Haggis et al. 2011 sowie Haggis 2013 und 2014 zu Azoria.

13 s. Stoddart/Whitley 1988; Morris 1998, 65–8; Whitley 1997, 1998, 2001, 243–52, und 2005 sowie Chaniotis 2005, die betonen, wie sehr sich der *epigraphic habit* Kretas von dem anderer Gebiete des griechischen Kulturraums unterschied; vgl. Johnston 1983. Die Bemühung von Papakonstantinou 2002, diese Beobachtung zu relativieren und stattdessen weit verbreitete Alphabetisierung und Schriftgebrauch für Kreta nachzuweisen, kann nicht überzeugen. Uns sind eben doch nur derart wenige Zeugnisse von Schriftlichkeit auf der Insel bekannt, dass der Befund erklärt werden muss, warum man auf Kreta nicht in jenen Kontexten Schrift gebrauchte, in denen andere Gebiete des griechischen

Kretische Austerität

Diese Veränderung, die Verarmung oder Austerität der materiellen Kultur Kretas, veranlasste die Forschung einst, das 6. Jh. als *Archaic Gap* oder die eigentlichen *Dark Ages* der Insel zu bezeichnen, und auch für den heutigen Kenntnisstand kann noch gelten: „*Central Crete around 550 BC is an archaeological desert.*“¹⁴ Man kann nicht genug betonen, wie außergewöhnlich dieser Befund ist und wie stark sich Kreta – eine an Poleis überaus reiche Insel – in dieser Hinsicht von der übrigen griechischen Welt unterscheidet. In der Vergangenheit suchte man immer wieder nach Erklärungen für diese Auffälligkeit. Man nahm etwa an, dass wegen einer Konzentration der archäologischen Forschung auf die minoische und früheisenzeitliche Phase der Insel der materiellen Kultur der archaischen und klassischen Zeit viel zu wenig Aufmerksamkeit zuteil wurde. In gewissem Umfang stimmt dies sicherlich, doch – und dies ist eine der bemerkenswertesten Facetten des spezifisch kretischen Befundes – beobachten wir den *Gap* nicht allein auf der Insel selbst. Denn seit Beginn des 6. Jh. dedizierten Kreter offenbar auch keine Weihgaben mehr in den panhellenischen Heiligtümern des griechischen Festlandes oder der Inseln.¹⁵ Auch sind uns aus mehreren Jahrhunderten allein eine Handvoll kretischer Sieger in den panhellenischen Agonen bekannt. Eine Ausnahme ist der von Pindar gefeierte Ergoteles, Olympionike im Dolichos, der bezeichnenderweise aber für das sizilische Himera antrat, weil eine Stasis ihn aus seiner Heimat Knossos vertrieben hatte.¹⁶ Überdies sandten kretische Poleis kaum Kolonien aus und nahmen auch nicht an den großen Kriegen des 5. Jh. teil, weder an den Kämpfen gegen die Perser noch am Peloponnesischen Krieg. Das spätarchaische und klassische Kreta ist in Kultur, Politik und Historiographie des Mittelmeerraumes praktisch unsichtbar.

Eine Reihe von kunsthistorisch geprägten Ansätzen etwa nahm an, dass Kreta „sich künstlerisch in der Ausbildung der dädalischen Tektonik erschöpft“ habe.¹⁷

Kulturraums dies taten. – Die nur geringe Anzahl von Dipinti und Graffiti scheinen zum Großteil nicht in epichorischen Alphabeten Kretas geschrieben, also wahrscheinlich von Fremden zu stammen.

14 Whitley 2003, 244–5; hierzu s. Prent 1996/97; Coldstream/Huxley 1999.

15 Kretische Weihungen in den großen Heiligtümern, in Delphi etwa, Olympia und Athen, datieren beinahe sämtlich in die Zeit vor 630. Etwaige Exporte aus den Poleis der Insel sind nach dem Ende des 7. Jh. archäologisch fast überhaupt nicht, literarisch nur an wenigen Stellen nachgewiesen; s. etwa Borell/Rittig 1998; Jones 2000 und Erickson 2010, 16. – vgl. allerdings IC 1.8.4.9–11 = Nomima 1.54 II = HGIÜ 1.72 = StV 2.148 = ML 42B, einen um 450 geschlossenen unter der Aufsicht von Argos stehenden Vertrag zwischen den kretischen Poleis Knossos und Tylissos. Jene kommen überein, dass die besten Stücke der gemeinsam gemachten Kriegsbeute nach Delphi geweiht würden, der Rest dem Ares von Knossos zukomme.

16 Pind. Ol. 12. – Christesen 2007; vgl. Siewert 2006 mit einer Inschrift aus Olympia, datiert um 500, in welcher „die Kreter“ als mögliche Teilnehmer an den Agonen genannt sind.

17 Blome 1982, 108, der auch betont, nicht zufällig bestehe „das bedeutendste Monument des nachdädalischen Kreta aus steinernen Gesetzestafeln: dem Codex von Gortyn“; vgl. Boardman 1982, 230:

Ebendiese Inschriften, die das Bild in sich stabiler Gemeinschaften reflektieren, sind denn auch ein Argument gegen die Vermutung, dass Kreta womöglich von einer Katastrophe heimgesucht und entvölkert worden sei. Schließlich berichte Herodot doch von einer siebenjährigen Dürre auf Thera, welche die Ursache für die Kolonisation Libyens gewesen sein soll. Tatsächlich bietet das nördlich von Kreta liegende Thera Befunde, die jenen auf unserer Insel nicht unähnlich sind. Denn auch dort scheint die Belegung der Gräber um 630 abrupt geendet zu haben.¹⁸ Doch diese These ist nicht geeignet, die Jahrzehnte weitgehender archäologischer Unsichtbarkeit auf unserer Insel, die überdies ein ganz anders ausgeprägtes Ökosystem als jene besaß, zu erklären.

Auch der Blick auf allein eine Stätte durch deren Ausgräber oder Keramikexperten brachte nur lokal-partikuläre Erklärungen hervor. So wurde der vermeintliche archäologische Niedergang von Knossos etwa damit erklärt, dass Lyttos, unterstützt von Sparta, die Polis angegriffen, entvölkert und in jenes materielle Tief gestürzt habe. Ähnliches soll Prinias zugestoßen sein.¹⁹ Diese im Einzelfall plausibel begründeten Aufgaben von Siedlungen können aber nicht das inselweite Fehlen von Befunden erklären. Auch die Erklärung, materieller Reichtum sei ab dem Ende des 7. Jh. eben nicht mehr in Grabbeigaben, sondern durch Votive in Heiligtümern zur Schau gestellt worden, ist evident unzutreffend.²⁰ Auf Kreta wurde der Ausfall wertvoller Güter einer Materialklasse oder eines Votivkontextes ja gerade nicht durch eine Zunahme anderer Materialklassen oder Kontexte kompensiert. Hier scheint der materielle Befund in sämtlichen Gattungen zu fehlen.

In verschiedenen Erklärungsansätzen spielt der Kollaps von Handelsrouten im östlichen Mittelmeer eine wichtige Rolle. Denn nach dem Zusammenbruch des neoassyrischen Reiches und der Umorientierung der phönizischen Händler nach Westen mögen die kretischen Poleis ihre Stellung als *gateway-communities* auf deren bisherigen Handelsrouten verloren haben.²¹ Es scheint aber, dass dieses Argument nicht einen derart tief greifenden Wandel in der materiellen Praxis erklären kann, zumal

In den „ceramic products, as well as in contemporary bronze objects of the second half of the 7th century B.C., we see the last flight of imagination of the old civilization of Crete before it settles into the darkness of its exhausted, lethargic sleep“; und Fuchs/Floren 1987, 123 betonen die „innere Auszehrung der schöpferischen Kräfte nach der Hochblüte der dädalischen Epoche.“

18 Hdt. 4.151.1–2; Coldstream 1982; Huxley 1994, 128–9; Coldstream/Huxley 1999.

19 Hood/Smyth 1981, 19; Coldstream/Huxley 1999, 301–2; Erickson 2002, 75–6, und 2010, bes. 235–45.

20 Dies scheint etwa in der Argolis der Fall gewesen zu sein. Dort nämlich setzten sich die Gräber mit ihren reichen Beigaben des 8. Jh. nicht in das 7. Jh. fort, stattdessen beobachten wir eine sprunghafte Zunahme der Weihgaben im argivischen Heraion; s. Waldstein 1905; Hall 1995.

21 Diskutiert von Demargne 1947, 214–25, und erneut betont von Morris 1992, 170–2; vgl. Niemeyer 2002. – Der Fall von Tyros und die Folgen für den Handel im östlichen Mittelmeer scheinen eindrucksvoll beschrieben vom Propheten Hesekiel 26–8. – Guralnick 2004 hingegen betont, dass der Zusammenbruch des neoassyrischen Reiches den Import nahöstlicher Güter in die Ägäis sogar befördert habe.

nun nicht allein Importe, sondern ja auch lokal produzierte Gegenstände fehlen. Eine andere Erklärung betont eine Ausdehnung der Handelsmacht und Handelsinteressen Athens. Während des Peloponnesischen Krieges habe das ‚*Athenian Empire*‘ mit seiner Präsenz auf dem Meer kretischen Handel unterdrückt, und schließlich habe ein athenisches Handelsembargo die Peloponnes für ganze 60 Jahre vom nordafrikanischen Getreidemarkt abgeschnitten, mit schweren Handelsausfällen für Kreta.²² Allerdings scheinen die jenem Modell zugrunde liegenden Konzepte und die in ihm benutzten Termini eher moderne als antike Strukturen von Wirtschaft und Politik zu beschreiben.

Alle diese Erklärungsbemühungen können nicht überzeugen. Denn seit langem ist uns eine Quellengattung aus Kreta bekannt, die zeigt, dass von einem Niedergang kretischer Poleis in diesen Jahrhunderten überhaupt keine Rede sein kann. Wir verfügen nämlich über eine Fülle monumentaler Inschriften aus archaischer und frühklassischer Zeit, die im öffentlichen Raum zur Schau gestellt waren, oftmals an Gebäuden, in denen ein Kult unterhalten wurde. Sie sind die bedeutendsten Monumente in dieser an materiellen Hinterlassenschaften relativ armen Zeit. Diese Inschriften weisen in keiner Weise auf einen wie auch immer gearteten Niedergang der kretischen Polisgesellschaft hin: weder auf signifikanten Bevölkerungsrückgang noch auf schwere Verwerfungen in der Sozialstruktur der Insel; auch nicht auf neue, mobilere Lebensweisen mit entsprechend schwerer nachweisbaren Siedlungen und materiellen Hinterlassenschaften.²³ Vielmehr erlauben uns diese Texte den Einblick in eine komplexe Gesellschaft, die ihren Problemen mit Institutionalisierung zu begegnen suchte; die Ämter und Verfahren schuf, diese in kurzer Zeit ausdifferenzierte und in immer neue gesellschaftliche Felder mit Regelungen eingriff.

Tatsächlich ist die Forschung erst seit wenigen Jahren in der Lage, nach 600 entstandene Zeugnisse der materiellen Kultur Kretas zu identifizieren und in eine relative wie ansatzweise absolute Chronologie einzuordnen. Diese Studien machen deutlich, dass keinesfalls die Rede sein kann von einem Verschwinden der materiellen Hinterlassenschaften, sondern vielmehr von einer Vereinfachung. Sie zeigen, dass archaische und frühklassische Befunde auf der Insel nicht fehlen, sondern für uns eben nur sehr wenig sichtbar und noch schwerer datierbar sind. Archäologische Befunde werden zumeist anhand der dort gefundenen Keramik datiert. Aufgrund der weiten Verbreitung und der zahllosen Beispiele korinthischer und attischer Keramik überall in der griechischen Welt und darüber hinaus, dienen diese Exporte auch dazu, die mit ihnen im gleichen archäologischen Horizont auftauchende lokale Keramik zu datieren. Doch gibt es auf Kreta eben kaum Zeugnisse für Keramik, die im 6. Jh. in Korinth

²² Erickson 2004; Erickson 2005, 657 gesteht zu: „Uncertainty about the fundamentals of the ancient economy and the role of economic forces complicates interpretation.“, und Erickson 2010 modifiziert seine früheren Thesen denn auch.

²³ s. im Überblick Whitley 2001, 243–52.

oder Athen gefertigt wurde. Diese Gefäße scheinen schlichtweg nur in äußerst geringen Mengen importiert worden zu sein.²⁴ Lokale kretische Gefäße wären also schon allein aus diesem Grund schwer zu datieren. Hinzu kommt aber noch, dass sowohl die für den alltäglichen Gebrauch hergestellte Keramik wie auch die kretische Feinkeramik des 6. Jh. monochrom und nicht verziert war.

Solche Keramik kann in Ausgrabungen und Surveys leicht der Aufmerksamkeit entgehen, wenn nicht ausdrücklich nach ihr gesucht wird. Vor kurzem erst wurden die Ergebnisse der Untersuchungen von stratifizierten Depots in Eleutherna, Kato Simi und Afrati publiziert, die ihre besondere Aufmerksamkeit dem 6. Jh. widmeten, wodurch nun langsam begonnen werden kann, diese Lücke in der kretischen Keramikchronologie zu schließen.²⁵ Es gab also sehr wohl kretische Keramik des 6. Jh., doch diese lässt sich nicht durch ihre Dekoration, sondern allein durch ihre Form nachweisen. Von vergangenen Grabungen wurde diese schlichte Keramik wohl nicht erfasst, zukünftige werden auf sie zu achten haben. Die wesentliche Frage muss also lauten, warum die Kreter im 6. Jh. so einfache Keramik bevorzugten, wenn doch die meisten anderen Griechen gerade an reich bemalter Keramik in zahlreichen Formen interessiert waren. Im Folgenden wollen wir uns anhand dreier Befunde ein differenziertes Bild der materiellen Kultur und kulturellen Praktiken der orientalisierenden Zeit und der materiellen Veränderungen am Ende des 7. Jh. machen: anhand der Nekropolen, der Weihgaben in Heiligtümern sowie der Art und Verwendung von Keramik.

Nekropolen

Den wohl besten Einblick in Vielgestalt und Reichtum der materiellen Kultur Kretas bis zum 7. Jh. bieten die großen ‚orientalisierenden‘ Nekropolen von Prinias, Afrati, Knossos und Eleutherna.²⁶ Verglichen mit den meisten Teilen Griechenlands gab es auf Kreta bezüglich der Begräbnissitten eine bemerkenswerte Kontinuität von der Bronzezeit. So blieben bis zum Ende des 7. Jh. charakteristische minoische Bestattungssitten, nämlich die Beisetzung von Toten in mehrfach belegten Kammergräbern oder kleinen Tholoi, die übliche Praxis. In Knossos etwa nahmen eine Reihe von Kammer- und Kuppelgräbern, die zum guten Teil schon aus minoischer Zeit stammten, über Generationen bis in das 7. Jh. immer wieder neue zusätzliche Bestattungen auf. Und in einem bemerkenswerten Kammergrab in der Nekropole Orthi Petra von

²⁴ Coldstream 1992, 84–7; Callaghan 1992, 90–3; Coldstream/Huxley 1999.

²⁵ Erickson 2002, 2004, 2005, 2009, 2010a sowie nun umfassend 2010. – Die Vermutung, dass wir die kretische Keramik des 6. und 5. Jh. wegen ihrer Schlichtheit schlichtweg nicht identifizieren könnten, äußerten bereits Rizza 1967/68, 298 und Callaghan 1992, 133, ähnlich auch Coldstream 1973a.

²⁶ Eine Zusammenfassung der Befunde aus kretischen Nekropolen bieten Kotsonas 2002, 42–5; Eaby 2007 und 2011; Erickson 2010, 249–57.

Eleutherna setzte man zwischen ca. 870 und 700 rund 500 Ascheurnen bei.²⁷ Befunde wie diese deuten darauf hin, dass die Grablegen jeweils von einer bestimmten Begräbnisgruppe in Anspruch genommen wurden.²⁸ Vor dem Hintergrund der Begräbnissitten in den meisten anderen Gegenden Griechenlands ist bemerkenswert, dass auf Kreta noch während des gesamten 7. Jh. Männer mit Waffen als Krieger beigesetzt wurden. Es war sogar überhaupt erst während des 7. Jh., dass ‚heroische‘ Arten der Bestattung auf der Insel aufkamen, die wir in den meisten Gebieten Griechenlands allein im 8. Jh. beobachten können; so etwa die Beisetzung des Kremierten in einer Bronzeurne und mit Metallgegenständen, die im Festgelage der Krieger Verwendung fanden, oder sein Begräbnis zusammen mit Pferden.²⁹

Eine Vielzahl unterschiedlicher, jeweils ungewöhnlicher Bestattungen innerhalb einer Nekropole ist die Regel. So wurden die verstorbenen Erwachsenen von Knossos in mit zahlreichen Urnen belegten Kammergräbern bestattet, während die Urnen in Arkades einzeln unter einem umgedrehten Pithos beigesetzt wurden. In Eleutherna wurden manche Toten in Gräben oder auch nur einfach auf dem Erdboden liegend kremiert. Über den Scheiterhaufen manch eines Toten wurde ein kleiner Erdhügel aufgeschüttet, während die Knochen manch anderer Toten nach der Kremierung gewaschen und in einer Urne beigesetzt wurden. In Praisos ließen manche Familien ihre Toten in Schachtgräbern beisetzen, andere die ihren in Höhlen. Bemerkenswert sind also die Unterschiede in den Bestattungsarten innerhalb ein und derselben Nekropole, doch auch jene zwischen den Nekropolen unterschiedlicher Poleis. Es gab eben auch lokale Spezifika, welche die ‚typischen‘ oder auch die ‚exotischen‘ Bestattungsarten einer Polis anders aussehen ließen als die einer anderen.

Ein Beispiel hierfür bietet die Nekropole von Arkades, in der wir eine nicht allein auf der Insel, sondern für den gesamten griechischen Kulturraum einzigartige

27 Knossos: Brock 1957, 102–38; Coldstream 1973; Hood/Smyth 1981; Coldstream/Callaghan/Musgrave 1981; Coldstream/Catling 1996; Coldstream/Huxley 1999; Kotsonas 2006; die graphische Umsetzung bietet Whitley 2009, 283. – Eleutherna: Stampolidis 1990 und 2004; Kotsonas 2008. – Afrati: Levi 1927–29. – Das Material aus Prinias ist noch nicht abschließend publiziert.

28 s. Coldstream 1984a und 1984b, eine Spezifizierung des Befundes bietet Whitley 1991a. Damit sind diese kollektiv belegten Kammergräber das kretische Pendant zu den von Morris 1987, 72–4 und 92–3 beschriebenen *grave plots* in Athen. Dies sind Gebiete innerhalb einer Nekropole, in denen Gräbergruppen das Bestattungsareal einer bestimmten Begräbnisgruppe bildeten. Ein gutes Beispiel hierfür bietet der von Smithson 1974 präsentierte Befund aus der Nekropole vom Areopag.

29 Zahlreiche Beispiele für die bronzenen Urnen, die in vielen Fällen auf eisernen Dreifüßen ruhten, bietet Arkades; s. Levi 1927–29, 149 mit Abb. 149, 153–4 mit Abb. 157. Andere reiche Gräber – in Knossos – beschreiben Coldstream/Catling 1996, 210–24, 239–53. Pferdebegräbnisse finden wir etwa in Prinias und Knossos; s. Rizza 1979; Coldstream/Catling 1996, 125. – Zum Typus des kretischen Kriegergrabes s. etwa Catling 1995 und Whitley 2002. – Die Affinität ‚heroischer‘ Bestattungen zu einem von den homerischen Epen entworfenen Kriegerideal behandeln etwa Kistler 2001; Crielaard 2002 und Lemos 2007; s. auch Stampolidis 1995 zu jenem Befund aus Eleutherna, der womöglich die Opferung eines Menschen am Scheiterhaufen eines anderen reflektiert.

Bestattungsart beobachten.³⁰ Hier wurden ab dem 2. Viertel des 7. Jh. die Leichen an einem gesonderten Ort eingäschert und die Asche in ein Tongefäß mit Grabbeigaben geschüttet. Über das Gefäß wurde eine Wanne mit geraden Wänden gestülpt. Diese Konstruktion wurde nicht eingegraben, sondern stand auf Bodenniveau und wurde wohl mit Erde zu einem kleinen Tumulus überhäuft. Wegen der Ähnlichkeit dieser Bestattungen mit Praktiken aus dem nordsyrischen Karkemisch deutete man diesen Befund in der Vergangenheit als Zeichen der Präsenz von Immigranten aus jener Gegend in Arkades. Doch von Polis zu Polis und innerhalb der Nekropole einer Polis unterschiedliche Bestattungssitten sind natürlich nicht unbedingt ein Merkmal von Ethnizität.³¹ So sollten wir davon ausgehen, dass die derart Bestatteten – beziehungsweise die sie Bestattenden – diese Art der Grablege als besonders wahrnahmen und sie bewusst wählten, da sie ihre Distinktion gegenüber den Mitmenschen zu fördern schien.

Die Nekropole Orthi Petra im zentralkretischen Eleutherna ist ein Beispiel für die Vielfalt von reichen Grabbeigaben, die ein ähnliches Bedürfnis um Distinktion zu reflektieren scheint.³² In ihren Gräbern fanden sich neben verschiedenen Beigaben aus lokaler Produktion zahlreiche Importe aus anderen Poleis Kretas sowie aus verschiedenen Gegenden der Ägäis, wie etwa aus Attika, der Peloponnes, den Kykladen und der Dodekanes. Gerade die Metallobjekte, etwa Waffen aus Bronze und Eisen und Bronzegefäße, fallen durch ihre schiere Vielzahl sowie die Vielzahl ihrer Typen auf. Besonders reich allerdings ist die Vielzahl von Importen aus dem östlichen Mittelmeer, so etwa aus Kleinasien, Zypern, Syrien, Phönizien, Israel und Ägypten. Hierzu gehören Gegenstände aus Bronze, Gold und Bergkristall.³³ Mit den reichen Beigaben korrespondiert die Monumentalisierung dieser Gräber. Über den abgebrannten Scheiterhaufen schüttete man einen kleinen Erdhügel auf und umgab diesen mit rechteckigen Einhegungen aus Stein. Verschiedene Typen von steinernen Malen dienten als Grabmonumente, etwa Statuen von Kouroi und Koren, Säulen, Reliefs und Stelen. Um 650 wurde die bemerkenswerte Anlage 4A von Eleutherna errichtet. Eine Konstruktion aus Quadermauerwerk wurde mit einer Peribolos-Mauer umzogen und wahrscheinlich von kleineren Statuetten aus Kalkstein bekrönt, welche Krieger darstellten. In unmittelbarer Nähe wurden fünf Statuen aus dem gleichen Stein gefunden; unter anderem der Körper einer dädalischen Kore und Stücke eines Kouros aus dem frühen 6. Jh., der einst 2 Meter hoch gewesen sein muss. Ähnliche Befunde sind uns mit den

30 Grundlegend Levi 1927–29; sowie Boardman 1970a, 18–23 und Morris 1992, 160–2.

31 Dies erörtert etwa Snodgrass 1971, 14–46; eine grundsätzliche Diskussion zur Aussagekraft von Bestattungsbräuchen für die Frage nach Ethnizität bieten Hall 1997, 111–42 und 2002, 73–82.

32 Stampolidis 1990, 1993, 1996 sowie 1998; Erickson 2000 und Perlman 2004, 119–20.

33 Vor allem das nicht geplünderte Tholosgrab A1K1 ermöglicht eine exakte Stratigraphierung, eine relative und wegen der zahlreichen Funde unterschiedlicher Materialklassen auch absolute Chronologie; s. Stampolidis 2004, 122–4 und die dazu gehörigen Objekte im Katalogteil; sowie vor allem Kotsonas 2008.

großen Steinstelen aus Prinias bekannt, die Männer als Krieger und Frauen als Koren oder Matronen abbilden.³⁴

Wir müssen also den bemerkenswerten Befund festhalten, dass wir uns vom 9. bis 7. Jh. einer bemerkenswerten Vielfalt von Begräbnissitten gegenüber sehen, aufwändigen Kremationsritualen, beeindruckenden Monumenten und importierten Exotika. In allen uns bekannten Nekropolen Kretas während der orientalisierenden Zeit ist Eklektizismus die Regel.³⁵ In keiner der orientalisierenden Nekropolen Kretas entwickelten sich lokal standardisierte Typen von Bestattungen. So gibt es keine wiederkehrenden Muster von bestimmten Arten der Beisetzung, die von typischen, vereinheitlichten Ensembles von Grabbeigaben begleitet würden. Der noch am ehesten einem Standard entsprechende Typus einer Bestattung auf Kreta ist das ‚Kriegergrab‘, die Beisetzung von Männern mit Waffen. Und doch gibt es keinen Hinweis darauf, dass in solchen Kriegergräbern auch standardisierte Ensembles von bestimmten Gefäßformen, bestimmten Dekorationsformen und anderen Grabbeigaben etabliert waren.

Als ein Beispiel zum Vergleich diene der Befund athenischer Bestattungen im 9. Jh. Hier war etwa ein Typus des ‚Kriegergrabes‘ etabliert, bei dem der Leichenbrand in einer Halsamphore bestattet wurde, um welche man ein ‚getötetes‘ Eisenschwert bog. Ein anderer Typus war der des ‚Reichen Frauengrabes‘, bei dem der Leichenbrand von Frauen in Bauchamphoren beigesetzt wurde. Nicht allein waren diese Amphoren in charakteristischer Weise verziert, auch die Ensembles von reichen Beigaben waren standardisiert. Wir finden bestimmte Exotika und kleinere Gefäße wie auch goldene Ringe, bronzene Fibeln und Gewandnadeln. Hier sehen wir, dass im geometrischen Athen Exklusivität und Klarheit symbolischen Ausdrucks Hand in Hand gingen. Diese Arten der formalen Bestattung waren den Mitgliedern einer bestimmten Schicht vorbehalten; und diese hob sich nicht durch die Extravaganz ihrer Grabbeigaben von den anderen Mitgliedern ihrer Gemeinschaft ab, sondern durch ihre Fähigkeit, den

34 Eleutherna: Stampolidis 1990 und 1993. – Prinias: Lebessi 1974 und 1976a sowie Sporn 2014 mit der älteren Literatur.

35 Zum Folgenden s. Whitley 1991 und 1991a mit einem Vergleich der sehr unterschiedlichen Befunde des athenischen Kerameikos und der Nekropolen von Knossos während der geometrischen Zeit. – Vgl. aber Herbich/Dietler 2009, 17 zu den damit verbundenen methodischen Herausforderungen: „The reconstruction of those structuring principles and dispositions from archaeological data is a bit like trying to reconstruct the rules of chess from a random sample of fifty chess boards at various stages of different games. If one knows the rules from the start, one can perhaps imagine how the pieces arrived at their present position in each case. However, to move in the other direction, to define the rules on the basis of the static position of pieces late in the game is virtually impossible, and particularly if one uses only the pieces of one board at one stage of a single game [...]. The caveat for the feasibility of social and symbolic analysis of archaeological data [...] should be obvious.“

Fluss von Exotika zu kontrollieren und den Zugang zu bestimmten symbolischen Ausdrucksformen zu beschränken.³⁶

Demgegenüber weist die Vielfalt kretischer Nekropolen auf ein Bemühen der Eliten um Distinktion hin, das sich eben in einem Wettbewerb um möglichst sichtbare und vielgestaltige Bestattungsarten und Zeremonien am Grab ausdrückte. Ein solcher Wettbewerb hatte sicherlich auch diakritische und repulsorische Züge; das heißt, dass sich hier die Eliten der Gesellschaft durch die Praktiken ihrer Beisetzung von den einfachen Mitgliedern ihrer Gemeinschaft bewusst abgrenzten. Vor allem aber weist der kretische Befund auf einen Wettbewerb innerhalb der Eliten hin; auf eine Spirale der Zurschaustellung von Reichtum und Überlegenheit gegenüber den Angehörigen der eigenen Schicht.³⁷

Diese unterschiedlichen Befunde mögen zu einem Gutteil der Geographie geschuldet gewesen sein.³⁸ Die – verglichen mit Kreta – relative Abgelegenheit Attikas von den phönizischen Handelsrouten, die von der Levante in das westliche Mittelmeer reichten, ermöglichte es den athenischen Eliten, den Fluss von nahöstlichen Luxusprodukten zu kontrollieren und ihre soziale Stellung als Gruppe durch eine sie von den anderen Mitgliedern der Gemeinschaft abhebende Exklusivität zu definieren. Auf der anderen Seite machten Kretas Nähe zur Levante und seine Lage im Schnittpunkt von Handelsrouten es den Eliten kretischer Gemeinschaften schwieriger, den Zugang zu diesen Produkten zu kontrollieren, und so konnten auch weniger reiche Mitglieder der Gesellschaft an den nahöstlichen Exotika teilhaben. So bildeten die kretischen Eliten anders als die athenischen keine typisierten Symbolsysteme von Hierarchie aus, sondern entwickelten einen Wettbewerb untereinander, der auf der Zurschaustellung von Reichtum und der Originalität dieser Präsentation beruhte. Für uns ergibt sich das Bild hochgradig kompetitiver Eliten.

Zwischen 625 und 575 scheint die Belegung aller uns bekannten Friedhöfe Kretas zu enden. Allein eine Handvoll Nekropolen auf ganz Kreta liefern uns für das 6. Jh. irgendwelche Befunde.³⁹ Und doch erkennen wir gewisse regionale Variationen. In den Nekropolen von Knossos etwa, der für das 8. und 7. Jh. am besten untersuchten Stätte der Insel, scheint die Belegung unvermittelt um das Jahr 630 abzubrechen; ab dem letzten Viertel des 7. Jh. sind dort überhaupt keine Gräber nachgewiesen. Keines der zahlreichen jahrhundertlang genutzten Gräber, die noch während des 7. Jh. immer wieder neue Tote aufnahmen, wurde weiterhin benutzt; keine einzige Grabanlage ist für das 6. und 5. Jh. aus Knossos bekannt. Erst im 4. Jh. scheint es wieder

³⁶ Morris 1987, 79–81, 122–5, 147–51; zu den Grabtypen s. Blegen 1952; Smithson 1968; Langdon 2001.

³⁷ Whitley 1991, *passim* und 1991a, bes. 352–61.

³⁸ Whitley 1991a, 360–1.

³⁹ Dies sind die Nekropolen von Orthi Petra, Praisos und Itanos, das kleinere Begräbnisfeld von Kastello Varypetrou und Afrati sowie einige Gräber in Phalasarna; hierzu Erickson 2010, 250–2. – Zu Gräbern und Grabmonumenten der archaischen und klassischen Zeit s. Sporn 2014.

Begräbnisse zu geben. Bis heute ist unklar, ob die Toten der archaisch-klassischen Zeit an ganz anderen Orten beigesetzt wurden oder auf so schlichte Weise, dass sie für uns archäologisch nicht sichtbar sind. Ähnliches gilt für Prinias. Die bis dahin einzeln stehenden Grabstelen von Prinias wurden um 630 abgebrochen und in eine größere bauliche Struktur eingebunden. Zur gleichen Zeit hörten die reichen Bestattungen recht unvermittelt auf; eine Generation später sind dann auch keine Besiedlungsspuren mehr archäologisch nachzuweisen.⁴⁰

In Eleutherna scheint sich der Wandel bereits um 650 anzubahnen. Urnen weisen ab dieser Zeit geringeren Formenreichtum und einfachere Dekorationen auf. Die in anderen Poleis zu beobachtende Austerität setzt in Eleutherna aber erst eine Generation später ein, frühestens um 600. Und doch sind die Bestattungen dieser Polis bei aller Schlichtheit immerhin noch identifizierbar. Die Grablege in monumentalen Gruppengräbern wurde abgelöst von individuellen Bestattungen in schlichten Behältnissen. Man setzte die Toten, ob kremiert oder körperbestattet, einzeln in Pithoi bei und gab ihnen einige wenige Gegenstände mit. Dies waren zumeist undekorierte Becher oder Schalen mit schwarzem Firnis. Sämtliche Grabbeigaben aus Metall oder Elfenbein sind fortan verschwunden. Importe aus dem östlichen Mittelmeer fehlen. Auch Statuen und Grabstelen fehlen fortan, und wir sehen keine Hinweise mehr auf ein Muster gemeinschaftlicher Bestattungen.⁴¹ Hiervon wiederum unterscheidet sich der Befund der westkretischen Hafenstädte Kydonia und Phalasarna. Dort werden die Toten während des 6. Jh. durchgehend in einfachen Pithosbestattungen beigesetzt, doch zumindest ab etwa 525 nimmt die Menge der aus Attika importierten Gefäße als Grabbeigaben in bescheidenem Umfang wieder zu. Ähnliches gilt für die Nekropolen der ostkretischen Poleis Itanos und Praisos, aus denen zwischen etwa 600 und 525 nur sehr wenige identifizierbare Spuren bekannt sind. Es ist denkbar, dass die Nekropolen all dieser Poleis im letzten Viertel des 7. Jh. verlegt wurden, in Itanos jedenfalls scheint dies der Fall gewesen zu sein. Der Befund von Eleutherna etwa zeigt aber, dass der vermeintliche Abbruch der Belegung der bekannten Nekropolen eher eine Frage der archäologischen Sichtbarkeit ist.

Kultstätten

Ein dem Befund der Nekropolen entsprechendes Bild von im 7. Jh. auf Distinktion bedachten Eliten in den verschiedenen Gemeinwesen der Insel zeichnen die Kultorte

⁴⁰ Lebessi 1976, bes. 46. – Die wenigen Grabstelen aus klassischer Zeit scheinen nicht aus lokaler Produktion zu stammen, sondern aus Paros importiert zu sein; Benton 1937; vgl. Baldwin Bowsky 1997; Sporn 2014.

⁴¹ Erickson 2000, 159–60, 230–2, und 2004; Kotsonas 2008. – Bemerkenswert ist allerdings, dass diese Importe von etwa 460 bis zum Ende des 5. Jh. völlig abbrechen, um danach in größerer Anzahl als zuvor wieder einzusetzen; s. Erickson 2010, 256–7.

der orientalisierenden Zeit mit Vielfalt und Reichtum der Weihegaben.⁴² Überall auf der Insel finden sich umfangreiche Depots mit zahlreichen Terrakottafigurinen im dädalischen Stil. Ein typisches Votivensemble in Heiligtümern überall auf der Insel, etwa im Aphrodite-Heiligtum von Axos und dem Athene-Heiligtum von Gortyn, im ‚Delphinion‘ von Dreros und dem Zeus-Heiligtum von Palaikastro, waren Miniaturrüstteile aus Bronze, vor allem Schilde, und Äxte. Sie und die aus dem 7. Jh. stammenden Votive bronzener Rüstungen, die wohl als Kriegsspolien in einem Herdhaus in Afrati ausgestellt wurden, sind Zeugnisse für die Ideologie des Kriegers.⁴³ Doch es sind nicht in erster Linie diese Kultstätten mit einer lokalen oder womöglich gar regionalen Anziehungskraft, welche den materiellen Reichtum und die Vielfalt der Weihungen des 8. und 7. Jh. am besten verdeutlichen, sondern gerade die überregionalen, geradezu pankretisch zu nennenden Höhlenheiligtümer des Idäischen und Diktäischen Zeus; doch auch das Zeus-Heiligtum von Palaikastro sowie die Kultstätte der Aphrodite und des Hermes Kedrites von Kato Simi. Sie allesamt waren schon in minoischer Zeit bedeutende Kultorte der Insel gewesen.⁴⁴ Hier fanden sich in der orientalisierenden Zeit neben exklusiven Bronzeobjekten wie etwa den Jagdschilden auch wertvolle Elfenbeinvotive und massenhaft importierte Keramik, besonders kleine geschlossene Gefäßformen, die nahelegen, dass das in ihnen ursprünglich aufbewahrte Parfüm die eigentliche Votivgabe war.

Um die Wende vom 7. zum 6. Jh. bricht die Weihung wertvoller Objekte in allen untersuchten Heiligtümern der Insel ab. Von den insgesamt etwa 5000 bekannten Figurinen im Demeter-Heiligtum von Knossos werden nur fünf in das 6. Jh. datiert. Für die gesamte Insel sind aus dem 6. und 5. Jh. allein fünf neu errichtete Kultgebäude nachgewiesen. Es wäre jedoch falsch, aufgrund dieses inselweiten Befundes eine Aufgabe der Kultpraxis in den Heiligtümern Kretas anzunehmen. Vielmehr sehen wir uns einem radikalen Wandel der Kultpraxis gegenüber. Denn mit dem Niedergang der wertvollen Votive geht ein sprunghafter Anstieg der in diesen Heiligtümern geweihten einfachen Keramik einher. So werden ab spätestens 575 einhenkliche Trinkbecher aus Ton zu den häufigsten Funden an den Kultorten der Insel. Dabei zeichnen die verschiedenen Kultorte der Insel verschiedene Befunde, die sich aber doch auf eine gemeinsame Struktur zurückführen lassen.

Einige Beispiele mögen den Wandel illustrieren. In einem extraurbanen Heiligtum auf dem Gebiet des ostkretischen Praisos etwa scheinen in einem lokalen Brennofen hergestellte Becher die bis dahin dominierenden Votive aus Bronze und die groß-

⁴² Zum Folgenden s. im Überblick Kotsonas 2002, 45–8; Prent 2005; Erickson 2006 und 2010, 257–71; Pilz 2011, 306–15.

⁴³ Ein besonders reiches Depot des 7. Jh. bietet ein Befund aus Gortyn; s. Rizza/Scrinari 1968. – Boardman 1961, 129–59 und 1982, 222–33; Watrous 1996, 89–90, 107.

⁴⁴ Zur Ida-Höhle s. Sakellarakis 1988 und Kunze 1931; zur Dikte-Höhle s. Hogarth 1900 und Boardman 1961, 1–75; zu Kato Simi s. Lebessi 1985 und Prent 2005.

formatigen Terrakottaweihungen ersetzt zu haben.⁴⁵ Hier wurden symbolische Votive durch die Weihung tatsächlicher Gebrauchsobjekte ersetzt. Dieser Befund scheint kommensale Aktivitäten an diesen Kultorten zu bezeugen, Gemeinschaftsmahlzeiten von Gruppen, an deren Ende die benutzten Becher geweiht wurden. Im Aphrodite-Heiligtum des zentralkretischen Axos sieht es anders aus. Ebenfalls im ersten Viertel des 6. Jh. kommt die lange Tradition bronzener Weihungen in diesem Heiligtum zu einem Ende; aus der Zeit nach etwa 575 sind allein zwei bronzene Objekte bekannt. Hier werden die seit Jahrzehnten in großer Formenvielfalt geweihten dädalischen Statuetten aus Bronze und Terrakotta und die typischen Ensembles von bronzenem Miniaturrüstzeug von matrizengefertigte Figurinen und Plaketten ersetzt. In Axos wurde Vielfalt also durch eine bemerkenswerte Einheitlichkeit, ja Standardisierung der Votive abgelöst.⁴⁶ Die Weihenden waren nicht darum bemüht, sich durch ihre Votive voneinander zu differenzieren.

Das im Süden der Insel gelegene Heiligtum von Kommos hatte auch schon im 8. und 7. Jh. keine reichen Weihegaben empfangen, daher ist der Wandel der Votivpraxis weniger deutlich als in anderen Heiligtümern der Insel. Tatsächlich betrifft die wesentliche in Kommos zu beobachtende Veränderung der Kultpraxis den Ort der Kultausübung. Vor dem 6. Jh. hatten die Innenräume des Heiligtums, die Herdaltäre und umlaufenden Bänke als die wesentlichen Kultorte gedient. Dieses Bild einer Exklusivität der am Kult Teilnehmenden wird durch die Art ihrer Weihegaben unterstützt. Im 7. Jh. empfing Kommos vielgestaltige Weihungen bronzener und tönerner Figurinen von Stieren, Pferden und Streitwagen, die auf das elitäre Ideal von Kriegern und Herdenbesitzern hinwiesen. Mit dem 6. Jh. verlagerte sich der Kultbetrieb in die Flächen außerhalb der Innenräume, geopfert wurde nun im Freien. Dies legt nahe, dass fortan eine größere Zahl von Menschen an den Kulte teilhatte. Damit korrespondiert, dass fortan im Wesentlichen recht einförmige Stiere aus Ton geweiht wurden.

Besonders deutlich ist der Wandel am Ende des 7. Jh. in den bedeutendsten Heiligtümern der orientalisierenden Zeit, den Höhlenheiligtümern des Idäischen und Diktäischen Zeus. Mit ihrem Anspruch, der Ort der Geburt beziehungsweise der Erziehung des Zeus gewesen zu sein, und mit ihrer Lage außerhalb des Territoriums einer bestimmten politischen Gemeinschaft zogen sie ein pankretisches Publikum an. Die während des 8. und 7. Jh. zu beobachtende Zahl und Exklusivität der Weihegaben lässt vermuten, dass diese Heiligtümer Bühnen für die Repräsentation von Eliten aus allen Teilen der Insel waren. Doch wie die meisten Kultorte der Insel scheinen auch die Höhlenheiligtümer ab etwa 630 überhaupt keine bronzenen Weihegaben mehr empfangen zu haben. Hiermit gehört dieser Befund zu den frühesten zu beobachtenden Veränderungen der materiellen Kultur. Und doch brach die kultische Nutzung

⁴⁵ Whitley et al. 1999, 249–51.

⁴⁶ Erickson 2006, 76; Pilz 2011.

dieser Orte nicht etwa ab. Vielmehr erfahren wir etwa in einer gortynischen Inschrift des frühen 5. Jh. von einer Prozession zur Idäischen Höhle, die Gortyn und die von Gortyn abhängige Polis Rhitten regelmäßig ausrichteten.⁴⁷ Das Heiligtum diente seit dem ausgehenden 7. Jh. also nicht länger als überregionales Zentrum der Repräsentation von Eliten, sondern war fortan in von der politischen Gemeinschaft reglementierte Rituale eingebunden, in Prozessionen mit Beteiligung größerer Mengen von Kultteilnehmern.

Auch im überlokalen Heiligtum der Aphrodite und des Hermes Kedrites von Kato Simi geht die über Jahrhunderte reichende Weihung von bronzenen Statuetten und Votivplaketten zwischen 600 und 575 um den Faktor zehn zurück, im 5. Jh. scheinen gar keine bronzenen Objekte mehr geweiht worden zu sein. Und doch können wir während des 5. Jh. hier Bauaktivitäten beobachten.⁴⁸ Zu eben dieser Zeit, da die ehemals pankretischen Heiligtümer ihre bisherige Relevanz als Orte elitärer Repräsentation verlieren, entstehen überall auf der Insel kleinere suburbane und extraurbane Heiligtümer. Von besonderer Prominenz scheint in den an den Peripherien der Poleis gelegenen und zur territorialen Markierung eingesetzten neuen Stätten der Kult für Demeter oder eine vergleichbare Gottheit gewesen zu sein. Eine Reihe von Orten in ganz verschiedenen Teilen der Insel zeigt dabei das gleiche Bild: Die Weihgaben bestehen ganz wesentlich aus einfachen Tonvotiven, wie etwa lokal gefertigten Gefäßen, Lampen und matrizengefertigten Figurinen, wahrscheinlich Darstellungen der Gottheit, die sich von Ort zu Ort kaum unterscheiden.⁴⁹

Insgesamt beobachten wir also in ganz unterschiedlichen Typen von Heiligtümern in allen Gegenden der Insel ein ähnliches Phänomen, nämlich das Ausbleiben wertvoller Votive im Zeitraum von der Wende des 7. Jh. bis zum Ende des 5. Jh. Mögen sich die Votive ab dem 6. Jh. auch von Heiligtum zu Heiligtum unterschieden haben, so ist in allen Fällen doch ihre relative Einfachheit im Vergleich mit den in der orientalisierenden Zeit geweihten Stücken manifest. Und bei aller lokalen Variation der Kultpraxis können wir zusammenfassend feststellen, dass bronzene Weihgaben, die hohen symbolischen Wert für die Repräsentation von Eliten besaßen, nun durch einfache Alltagsgegenstände ersetzt wurden, Lampen etwa und Becher, die von Gruppen von Kultteilnehmern benutzt und nach ihrer Nutzung im Heiligtum geweiht wurden, die trotz – oder eben gerade wegen – ihrer Schlichtheit und ihres geringen materiellen Wertes ebenfalls von höchster symbolischer Aussagekraft gewesen sein dürften.

⁴⁷ IC 4.80 = Nomima 1.7 = StV 2.216; dazu auch Willetts 1962, 239–44.

⁴⁸ Lebessi 1981, 6–7, und 1985, 222; Viviers 1994, 256.

⁴⁹ Erickson 2010, 257–71 mit Blick auf Polichna, Kydonia, Axos, Kamilari in der Mesara, Gortyn, Archanes, Olus, Roussa Ekklesia und Itanos; sowie umfassend Pilz 2011.

Keramik

Ähnliche Beobachtungen machen wir beim Blick auf die in verschiedenen Teilen der Insel verwendete Keramik. Wir müssen die Frage stellen, wie sich das eben skizzierte kulturelle Verhalten auf den Umfang und die Art der nach Kreta importierten Güter auswirkte. Im Folgenden werden wir zunächst den Befund der lokal hergestellten, dann den der nach Kreta importierten Keramik betrachten.

In der geometrischen und orientalisierenden Zeit brachten Keramikwerkstätten in den verschiedenen Teilen Kretas einen ungeheuren Reichtum von Gefäßformen und Spielarten figürlicher und dekorativer Appliken und Bemalung hervor. Anhand der Art dieser in Ensembles gefundenen Gefäße lässt sich für das 7. Jh. die weite Verbreitung von Trinksitten feststellen, die wir – hierin anachronistisch – mit der Bezeichnung ‚Symposion‘ zu etikettieren gewohnt sind: eine Art der Kommensalität, die einerseits um die demonstrative Gleichheit der in der Gruppe Zechenden, andererseits um deren Distinktion von außerhalb der Gruppe Stehenden bemüht war. Bei diesem somit gleichzeitig auf Egalität wie auf Repulsion bedachten Ritual von Kommensalität spielten die Bilderwelten der zum Einsatz kommenden Gefäße, das Repertoire der verfeinerten Praktiken – etwa das auf Klinen gelagerte Zechen – und das Herumreichen der zumeist zweihenkligen Trinkgefäße von einem Gast zum anderen eine wichtige Rolle.⁵⁰

Um 600 beobachten wir einen erheblichen Wandel der kommensalen Praktiken. Fortan finden wir figürliche Dekorationen auf Kreta überhaupt nicht mehr, sogar einfache lineare Verzierungen werden ungewöhnlich. Vielmehr sind die in verschiedenen Poleis lokal hergestellten Gefäße ab dem 6. Jh. allein mit einem schwarzen Firniss bedeckt. Doch dieser besitzt nicht mehr jenen Glanz, der den schwarzen Firniss der orientalisierenden Zeit auszeichnete, der Metall zu imitieren schien. Vielmehr ist der Firniss des 6. Jh. nur leicht aufgetragen, auf vielen Gefäßen ist er bis auf winzige Spuren überhaupt nicht nachzuweisen. Darüber hinaus sind die Gefäße des 6. Jh. von schlechterer Qualität als die des 7. Jh. Sie wurden wohl bei niedrigerer Temperatur gebrannt und sind weicher. Lassen sich für das 9. und 8. zahlreiche Beispiele von narrativer Darstellung in verschiedenen Medien und Materialgattungen auf Kreta nachweisen, nehmen im 7. Jh. die Darstellungen schon einen ‚heraldischen‘ Charakter an, ab dem 6. Jh. fehlen dann jegliche Zeugnisse einer erzählenden Darstellung. Jene Bilderzählungen mit mythischen, vor allem homerischen Motiven, die typisch für die etwa in Athen im Symposion benutzten Gefäßformen und einer der Mittelpunkte aristokratischer Kultur waren, indem sie den Bestand einer elitären Diskurs-Koine bildeten, fehlen auf Kreta. Hier finden wir auch keine Darstellungen der heroischen

⁵⁰ Weçowski 2002 und bes. 2014 sowie Rabinowitz 2004, 2009 und 2014 bieten jeweils eine grundlegende Revision archaischer Kommensalität. – s. auch das Kapitel *Andreion*.

Welt, die in anderen Teilen Griechenlands als Ausweis für die Diskurswelt der Eliten gilt. Auch in anderen Materialgattungen fehlt die erzählende Darstellung.⁵¹

Die noch in orientalisierender Zeit reiche Vielfalt von Gefäßformen ist ab dem 6. Jh. erheblich reduziert. So tritt an die Stelle der formenreichen Trinkgefäße der einhenkige Becher. Dies weist darauf hin, dass beim gemeinschaftlichen Trinken die Gefäße nicht länger herumgereicht worden, sondern dass ein jeder Trinker seinen eigenen Becher benutzte. Hierbei gibt es durchaus lokale Unterschiede. So verzichtete man in Lyttos auf jede Dekoration der Gefäße, sogar auf den Firnis, und beschied sich mit einer sogar für kretische Verhältnisse besonders eingeschränkten und über die Jahrzehnte kaum veränderten Palette von Formen.⁵² Bemerkenswert ist der Befund einiger Stücke von schwarzfiguriger – doch nicht figürlicher – Keramik, die auf Kreta hergestellt und in Kyrene gefunden wurden. Die Grabungen in Eleutherna brachten ein einziges Gefäßfragment mit schwarzfiguriger Malerei zutage. Alle dieser wenigen Stücke stammen wohl aus einer Werkstatt in der Nähe von Afrati.⁵³ Wir sehen also, dass auf Kreta durchaus – wenn auch in kleinster Anzahl – verzierte Gefäße hergestellt wurden. Und doch fand diese Art der Keramik keine Verbreitung, man entschied sich auf der Insel für die Verwendung von Stücken ohne jede Dekoration. Statt aus elaborierter Symposionskeramik tranken die Kreter seit dem Ende des 7. Jh. also vornehmlich aus unverzierten und wenn überhaupt, dann allein schwarz glasierten, Bechern.

Ebendieses Bild einer bewussten Entscheidung im Umgang mit dem Gebrauch von Keramik zeichnet auch der Befund der nach Kreta importierten Gefäße. Insgesamt ist Importkeramik auf Kreta sehr selten. Sofern man überhaupt von gewissen Konzentrationen sprechen kann, finden sich diese im Westen und Osten der Insel. Der Westen Kretas scheint auch während des 6. und 5. Jh. in eine Handelsroute eingebunden gewesen zu sein, die von der Peloponnes über Hafenstädte in Westkreta, Phalasarna etwa und Kydonia, nach Nordafrika gereicht habe. Angesichts der großen Menge der via Kreta nach Nordafrika eingeführten lakonischen Keramik nimmt sich die Zahl peloponnesischer Gefäße auf der Insel selbst sehr bescheiden aus.⁵⁴ Ein ähnliches Bild bietet der Osten Kretas, Praisos etwa und Itanos. Hier finden sich Importe, ebenfalls in vergleichsweise geringer Anzahl, die vor allem aus kykladischer und ostgriechischer Produktion stammen, etwa aus Südionien und Rhodos, Chios und Samos. Solche Gefäße wurden in großer Zahl nach Ägypten und in die Kyrenaika gehandelt. Einige von ihnen blieben aber im Osten Kretas, wahrscheinlich ein Zwi-

⁵¹ Kunze 1931, 8–12 zum großen Jagdschild der Ida-Höhle; Hoffmann 1972 zu den ‚heraldischen‘ Darstellungen auf bronzenem Rüstzeug; Blome 1982, 65–104 zum narrativen Charakter kretischer Bild-erzählungen; s. nun Pilz 2014. – Zu frühgriechischen Bilderwelten s. etwa Ahlberg 1992; Snodgrass 1998; Giuliani 2003; Junker 2005; Langdon 2008.

⁵² Callaghan 1978, 6–9; Callaghan/Jones 1985, 14–5.

⁵³ Schaus 1985, 10–1; Erickson 2010, 79–80.

⁵⁴ Erickson 2005 und 2010, 273–306.

schenstopp auf dem Weg von der östlichen Ägäis nach Nordafrika.⁵⁵ Bemerkenswert ist nun, dass sowohl im Osten als auch im Westen der Insel, mit ihren gänzlich verschiedenen Handelsverbindungen, die Kreter der Ladung der bei ihnen stoppenden Schiffe wenn überhaupt, dann vornehmlich solche Waren entnahmen, die von betonter Schlichtheit waren. Sie importierten nicht jene reicher verzierten Gefäße, die ihren Weg zu den Endpunkten dieser Handelsrouten an der Nordküste Afrikas und in Ägypten fanden.⁵⁶ Während wir nämlich in Nordafrika große Mengen von unterschiedlichen Gefäßtypen aus lakonischer Produktion finden, neben schwarzglasierten auch qualitativ hochwertige schwarzfigurige Stücke, suchten sich die kretischen Käufer aus diesen Ladungen beinahe ausschließlich die schwarzglasierten Stücke heraus, und zwar ebenso beinahe ausschließlich Kratere. Andere Gefäßformen entnahmen sie nicht.

Dass dieser Befund der Keramikexporte nicht einfach nur die vielleicht eingeschränkten materiellen Möglichkeiten kretischer Kunden reflektiert, sondern vielmehr wohl mit einem kontrollierten Konsumverhalten zusammenhängt, wird aus der Verwendung dieser Importe auf Kreta deutlich. Auch hier sind die Materialbasis und die Reichweite der von ihr überhaupt ermöglichten Schlüsse sehr eingeschränkt, doch ergibt sich in zwei der archäologisch am besten untersuchten Poleis Ostkretas, Praisos und Azoria, ein – trotz ihrer Verschiedenheit – strukturell ähnliches Bild. Es scheint für Azoria der Fall, dass importierte Stücke vornehmlich in solchen Gebäuden Verwendung fanden, die man für gemeinschaftliche Mahlzeiten nutzte, also nicht in erster Linie im Kontext von reinen Wohnhäusern. Überdies scheinen die eingeführten Gefäße nicht in den urbanen Heiligtümern geweiht worden zu sein.⁵⁷ Auch in Praisos diente importierte Keramik nicht als Weihegabe. Da mehrere Heiligtümer von Praisos Schauplatz von Gemeinschaftsmahlzeiten waren, heißt das also, dass importierte Stücke nicht in diesem Kontext verwendet wurden. Vielmehr finden wir eingeführte Keramik im Kontext von Bestattungen, jedenfalls der wenigen, die wir für die archaische Zeit identifizieren können. Wenn die Praisier also auch in der Lage waren, Keramik zu importieren, so verwendeten sie diese Stücke allein in einem öffentlich oder gemeinschaftlich nicht besonders sichtbaren Kontext. In Gemeinschaft aber scheinen die Praisier darauf geachtet zu haben, aus den gleichen einfachen Gefäßen zu trinken, in den Heiligtümern, die gleiche Art einfacher Weihegaben zu stiften.⁵⁸

55 Brisart 2014 bespricht Material aus Olus, Istron, Priniatikos Pyrgos, Oleros, Hierapytna, Itanos sowie besonders aus Azoria und Praisos.

56 s. etwa Höckmann/Kreikenbohm 2001 zu ostgriechischer und Coudin 2009, bes. Kap. 1 und 5, sowie 149–51, und Erickson 2010, 56–63, 285–6 zu lakonischer Keramik in Nordafrika. – Zu kretischen Gefäßen in Nordafrika s. Boardman/Hayes 1966 und 1973.

57 Nachweise bei Brisart 2014.

58 Die bislang schmale Materialbasis für andere Poleis bestätigt diese Strukturen. In Priniatikos Pyrgos wurde importierte Keramik offenbar im Kontext von gemeinschaftlichen Mahlzeiten verwendet, in Olus und Hierapytna vornehmlich bei Bestattungen.

Mögen sich die Befunde aus Praisos und Azoria in ihrer Art also auch unterscheiden, können wir für beide Orte doch ein Verteilungsmuster der Importe feststellen, das nahelegt, dass die Verwendung dieser Stücke gewissen einschränkenden Regeln unterlag. Bei alledem dürfen wir aber nicht aus den Augen verlieren, dass die Menge eingeführter Keramik, ob nun im Osten oder Westen der Insel, überhaupt nur sehr gering war.

Die Beschränkung elitärer Distinktion

Ein Caveat müssen wir bei der Betrachtung dieser ‚Austerisierung‘ der materiellen Kultur Kretas im Blick behalten. Viele Faktoren, die in den Augen der Zeitgenossen womöglich wesentlich zum Wesen und vielleicht sogar zum ‚Luxus‘ einer kulturellen Praxis beitrugen, etwa einer Bestattung, sind heute kaum mehr nachzuweisen. Dazu gehören zahlreiche Bestandteile der Bestattungszeremonie, etwa der Aufwand der Aufbahrung, die Anzahl der Klagefrauen – überhaupt die nach Personen bemessene Anteilnahme an der Zeremonie. Auch die Art und Weise des Leichenzuges war geeignet, Unterschiede im Status des Verstorbenen darzustellen, denn es war ein Unterschied, ob der Leichnam getragen oder gefahren wurde; etwa auch, ob die Bestattung mit einem Festmahl oder sogar einem Agon mit Kampfpreisen einherging; und schließlich, in welche Rituale das Grab auch nach der Beisetzung noch eingebunden war. Auch zahlreiche dingliche Grabbeigaben sind heute kaum mehr zu erkennen, etwa Lebensmittel, Textilien oder Objekte aus Holz. Bisweilen sind diese Gegenstände allenfalls noch indirekt nachzuweisen, etwa durch die Nägel, mit denen hölzerne Kästchen versehen waren oder die Gewandnadeln, welche die Kleidung der Toten festhielten.⁵⁹

Selbst wenn wir nach 600 das Fehlen von bestimmten Grabbeigaben und Gefäßen beobachten und deshalb konstatieren, es habe keine ‚luxuriösen‘ Begräbnisse mehr gegeben, muss dies nicht zutreffen, sofern der eigentliche ‚Luxus‘ einer Bestattung oder ein wesentlicher Teil jenes Luxus nicht in den Grabbeigaben, sondern mit der Zeremonie der Bestattung selbst verbunden war; wenn etwa ein prächtiger Zug mit vielen Klageweibern die materielle Potenz, die Zahl der Schmuck und Waffen tragenden Männer und der Verlauf der Leichenprozession durch die Polis die soziale Potenz des Toten und seiner Begräbnisgruppe anzeigte; wenn ein Totenmahl für zahlreiche Bürger ausgerichtet wurde; wenn ein riesiger Scheiterhaufen errichtet wurde und der Leichnam mit kostbaren Ölen übergossen wurde; wenn noch regelmäßige Zeremonien und Opfer am Grab stattfinden sollten – der Möglichkeiten für einen von uns im archäologischen Befund nicht mehr erkennbaren ‚Luxus‘ sind viele. Und so ist es möglich, dass es auch nach 600 auf Kreta durchaus noch überaus aufwendige

⁵⁹ Foxhall 1998; Kistler 1998; Ulf 2001; Hildebrandt 2007, 262–4; Hayden 2009. Zur Deutung von Grabbefunden im Kontext anderer Praktiken innerelitären Wettbewerbs s. Forsdyke 2005, 15–29.

Bestattungen gab. Einen Hinweis zur Lösung dieses Problems bietet der Blick auf die – wenigen – kretischen Regelungen, die sich mit Bestattungen befassen, ergänzt um das Bild, das andere, entsprechende archaische Regelungen uns vermitteln. In diesen Bestimmungen zur Beschränkung von Aufwand um das Grab geht es stets und allein um die Einhegung der Zeremonien der Bestattung, nicht aber darum, wie viele Grabbeigaben ein Toter erhalten dürfe. Die Zeremonien, welche von den Angehörigen der Bestattungsgemeinschaft vollzogen wurden, galten also der Archaik als eigentlicher ‚Luxus‘.⁶⁰

Ähnliches gilt für Weihegaben. Mögen wir auch an den kretischen Kultplätzen des 6. und 5. Jh. keine wertvollen Votive mehr beobachten, heißt dies keinesfalls, dass sämtliche Möglichkeiten der Zurschaustellung des Individuums damit unmöglich gemacht worden wären. So sahen wir, dass in den Heiligtümern gemeinschaftliche Mahlzeiten stattfanden, und irgendwoher oder von irgendwem mussten diese Festivitäten getragen werden. Am Beispiel der Gemeinschaftsmahlzeiten im *Andreion* werden wir sehen, dass einige Mitglieder der Gemeinschaft als wesentliche Sponsoren dieser regelmäßigen Gelegenheiten von Kommensalität aufgetreten sein dürften, die dadurch, durch die Verwendung ihrer Mittel für die Gemeinschaft, in hohem Ansehen standen. Und so erfahren wir, dass der *Poinikastas Spensithios* in der kleinen Polis *Datala* eine bestimmte Menge Fleisch zum *Andreion* beizusteuern hatte, wie überhaupt die Autoren der klassischen Zeit betonen, die Kreter hätten in ihren *Hetairien* Fleisch verspeist. Und im ungleichen Vertrag zwischen *Gortyn* und *Rhitten* wird die kleinere Polis verpflichtet, regelmäßig Opfertiere im Wert von 350 *Stateren* zum *Idäischen Zeus* zu senden. Die soziale und materielle Überlegenheit eines Mannes oder einer Gruppe musste sich also keineswegs durch wertvolle Votive ausdrücken, welche die Prominenz dieser politischen Akteure gegenüber ihren Mitbürgern oder ihren Peers betonten; möglich waren auch Beiträge, die allen Bürgern des Gemeinwesens gleichermaßen zukamen, die eben nicht einen repulsorischen, sondern einen auf das Gemeinwohl bezogenen Charakter hatten.⁶¹

Überdies zeigt uns die komparative Evidenz ethnographischer Studien, dass eine solche Kontrolle der materiellen Kultur hin zur Austerität keineswegs einen Verzicht auf Wettbewerb voraussetzen muss. Hingewiesen sei an dieser Stelle nur auf die von *Schuyler Jones* untersuchten *Kafiren-Gemeinschaften* von *Nuristan*, gelegen im heutigen *Afghanistan*.⁶² Diese im Wesentlichen agrarischen Gesellschaften sind patriar-

60 s. *Garland* 1989; *Engels* 1998; *Bernhardt* 2003. – Zur kulturellen Semantik von Bestattungen s. etwa *Whitley* 1991a, 354–5 sowie methodisch grundlegend *Pader* 1982; *Parker Pearson* 1982 und 1999; *Wason* 1994; *Graepler* 1997 und konzis *Hildebrandt* 2007, 251–73.

61 *Spensithios*: *Jeffery/Morpurgo-Davies* 1970 = *Nomima* 1.22 = *SEG* 27.631; *Gortyn-Rhitten*: *IC* 4.80 = *Nomima* 1.7 = *StV* 2.216; *Dosiadas* *FGrHist* 458 frg. 2 ap. *Athen.* 4.143, hier c. – s. die Kapitel *Eleutheros* und *Andreion*.

62 *Jones* 1974; das Folgende nach *Whitley* 1991, 192–3 und 1991a, 359–60. – s. auch *Small im Druck*, der eine fehlerhafte Meistererzählung der mit Griechenland befassten Archäologie kritisiert: „The

chal und patrilineal organisiert. Status ist vom Individuum sowohl ererbt als auch selbst erworben. Der Status eines Mannes bemisst sich zum einen also danach, wie ‚ehrenwert‘ die männlichen Mitglieder seiner Abstammungslinie in der Vergangenheit waren. Zum anderen kann er durch eigenes Tun seine Ehre steigern, etwa durch besonderen Einsatz als Krieger und Jäger sowie durch die Organisation von Festen; in späteren Phasen seines Lebens auch durch seine Tätigkeit als Vermittler und Streitschlichter. Um aber überhaupt am gesellschaftlichen Wettbewerb um Ehre teilhaben zu können, muss ein Mann Mitglied der landbesitzenden Schicht der *atrozan* sein, die in diesen Gemeinschaften die Mehrheit der Bevölkerung stellen. Allein ihnen ist es prinzipiell möglich, als ‚ehrenwert‘ zu gelten. Allerdings ist die Statusdifferenz zwischen den mehr und den wenigen ‚ehrenwerten‘ Mitgliedern der *atrozan*-Schicht längst nicht so groß wie die Statusdifferenz zwischen allen *atrozan* auf der einen Seite und den beiden anderen Schichten dieser Gesellschaft, den *sewala* und *bari*, auf der anderen. Die letzteren stellen etwa die Handwerker, die nahezu alle Zeugnisse der materiellen Kultur dieser Gesellschaft verfertigen. Mögen ihre Arbeiten auch hochgeschätzt sein, sind sie selbst doch nur geringgeschätzt. Gesellschaftlicher Aufstieg ist ihnen nahezu unmöglich. Die von den *bari* hergestellte Kunst ist nicht figürlich, sondern zeigt geometrische Muster. Und diese dekorativen Elemente – nicht etwa die Zurschaustellung von materiellem Luxus – ergeben das in dieser Gesellschaft verbindliche Symbolsystem, das den Status eines Individuums und seiner Familie kennzeichnet.⁶³

„The geometric designs which appear on the wooden panels to the right and left of the door of the *ama*, on the door itself, and on the clothing of men and women, represent the ranks and titles achieved by the head of the family. Other geometric designs or symbols of rank appear on the wooden bowl of the tripod table and the wooden *kos*-measures. More than mere decoration these must have been earned before they can be displayed.“

Es existieren also klare Vorstellungen über den korrekten Umgang mit diesen Symbolen und Mittel und Wege, diesen durchzusetzen, Devianz aber zu sanktionieren. Bezeichnenderweise wird diese Kontrolle nicht von Männern ausgeübt, die ja selbst Teil dieses Wettbewerbs um Ehre sind.

narrative states that limitations in ostentation in ancient Greek communities can be traced to and can affect the rise of the concepts of citizen state, egalitarianism and eventually democracy.“ Er betont im Speziellen, dass eine von uns rekonstruierte ‚Gleichheit‘ der Grabformen eines bestimmten Zeitraums nicht in den Blick nimmt, dass in eben jenem Zeitraum ältere, prunkvolle Grabbauten und -bezirke nicht allein noch sichtbar waren, sondern sogar fortgesetzte Bestattungen empfangen. Mögen wir also auch ‚Gleichheit‘ und ‚Einfachheit‘ bei neuen Bestattungen beobachten, seien diese höchst ‚ungleich‘ verglichen mit älteren, weiterhin genutzten Grabstätten. Jene schreibt Small etablierten Bestattungsgruppen zu, welche die Durchsetzungsmacht besaßen, für neue Bestattungen Einfachheit zu fordern, um aus dem daraus resultierenden Vergleich als Gewinner hervorzugehen.

⁶³ Die folgenden Zitate stammen aus Jones 1974, 184–5.

„In Nisheigrom [...] there was an old *atrozan* woman who took it upon herself to see that only the correct symbols were displayed on the clothing of her fellow villagers. She would go to the houses of the *bari* craftsmen to see what they were making and demand to know for whom each item was intended. She knew exactly what feasts and other great deeds had been achieved by each and every family in the village, for it was she who recited the genealogies and enumerated the life accomplishments of men at funeral ceremonies. It is even said that if she encountered a man or woman bearing unearned symbols, the offending garment was forcibly removed on the spot.“

Die *atrozan* sind auf der Jagd nach Status untereinander sehr kompetitiv und bedienen sich vielfältiger Medien einer oralen Memorialkultur, um den Status der einzelnen Mitglieder ihrer Schicht und ihrer Abstammungsgruppen im Gedächtnis zu halten. Sie haben ein elaboriertes und verbindliches Zeichensystem der qualifizierenden, Ehre unmittelbar kennzeichnenden Zurschaustellung von Status errichtet. Und sie achten strikt darauf, dass die Symbole dieses Systems weder von den prinzipiell Berechtigten inflationär noch von Unberechtigten überhaupt gebraucht werden, denn dadurch würden sie entwertet.

Aus dem Voranstehenden können wir erkennen, dass die in einer Gesellschaft zu beobachtende materielle Austerität keinesfalls bedeuten muss, dass diese Gesellschaft nicht klar hierarchisch strukturiert sein konnte; dass zwischen ihren Mitgliedern kein harter Wettbewerb um Status herrschen konnte.⁶⁴ Und doch müssen wir feststellen, dass sich der Befund Kretas in seiner Radikalität, die in ganz unterschiedlichen Bereichen der materiellen Kultur und verschiedenen Materialklassen deutlich ist, von denen aller anderen Kulturen des Mittelmeerraums unterscheidet. In ihrer fast völligen archäologischen, und nicht zu vergessen: politischen Unsichtbarkeit während des 6. und 5. Jh. ist die Insel einzigartig. Und doch wurden diese bemerkenswerten Veränderungen in der materiellen Kultur nur selten in Hinblick auf die dahinter liegenden historischen Phänomene analysiert. Viel zu wenig wurde beachtet, dass materielle Kultur generell lediglich die Manifestation kultureller Praktiken ist, und dass dementsprechend die auf Kreta zu beobachtende Veränderung in der materiellen Kultur einen Wandel kultureller Praktiken widerspiegelt. So müssen wir also rekonstruieren, welche kulturellen Praktiken sich änderten, dass sich dies derart in der materiellen Kultur niederschlug, und warum dies der Fall war. Nun stellen in der übrigen griechischen Welt die Angehörigen der Eliten ihren persönlichen Status gerade etwa durch das Symposion, das Stiften kostbarer Weihgeschenke und die Teilnahme an Agonen dar, und zwar sowohl in der eigenen Heimatgemeinde als auch auf der panhellenischen Bühne. Und so lässt sich der komplexe kretische Befund möglicherweise als Ausdrucksform eines sozialen Phänomens zusammenfassen: der

⁶⁴ Whitley 2010, 182 hält denn auch fest: „The material practices of the more austere Crete of the seventh and beginning of the sixth century BC are those, not of an egalitarian, but a stratified social order.“

beinahe vollständigen Unsichtbarkeit des aristokratischen Individuums. Ein kretischer Aristos stellte sich offenbar weder durch die Zurschaustellung seines eigenen Reichtums noch seiner persönlichen Errungenschaften, welche allein ihm selbst, nicht aber seiner Polis und seinen Mitbürgern zum Ruhme gereichten, vor den Augen seiner politischen Gemeinschaft und dem Rest der griechischen Welt dar.⁶⁵

Der in der materiellen Kultur am Ende des 7. Jh. zu beobachtende Prozess ist also wesentlich die Reflexion eines radikalen Wandels in kulturellen Praktiken, nämlich darin, wie sich der Einzelne zu seiner Gemeinschaft verhielt und dies darstellte. Dahinter scheint die in einer Reihe zentralkretischer Poleis bewusst getroffene Entscheidung zu stehen, auf jene Herausforderungen der Zeit zu reagieren, die wir seit dem 7. Jh. auch in anderen Regionen der griechischen Welt beobachtet können: Wie können die angesichts der komplexer werdenden sozialen Organisation anfallenden Gemeinschaftsaufgaben bewältigt werden? Wie gestaltet sich das Verhältnis des Einzelnen, insbesondere des Aristos zu seiner Gemeinschaft? Wie kann diese Gemeinschaft in der Polis konfliktfrei zusammenleben? Wie kann eine Gruppe von Männern, die jeweils prominenten Status in der Polis beanspruchen, von den eigenen Peers und dem Demos anerkannt werden, und wie lässt sich eine solche soziale Überlegenheit womöglich auf Dauer absichern? Eine Untersuchung Kretas mit seiner bemerkenswerten Entwicklung der materiellen Kultur und der darin gespiegelten kulturellen Praktiken ist also für ein bedeutendes Kapitel unserer Beschäftigung mit dem Frühen Griechenland besonders interessant. Denn mit diesen Fragen bewegen wir uns im Herzen der Diskussion nach den Ursprüngen der Organisation des Bürgerstaates, der Polis, und damit dem Kern dessen, was es hieß, griechisch zu sein.⁶⁶

Tatsächlich lassen schon die frühesten Gesetze Kretas, aus Dreros etwa, in der zweiten Hälfte des 7. Jh. die Auseinandersetzung zwischen den Aristoi der Polis erkennen und die Bemühungen der Polis – einer abstrakten Entität, die das Gemeinwesen repräsentierte und seine verschiedenen Teile inkorporierte –, diesem Konfliktpotential durch ethische Homogenisierung des Gemeinwesens und Umorientierung des aristokratischen Konkurrenzstrebens entgegen zu treten. Diese Umorientierung können wir anhand der Gesetzestexte verschiedener kretischer Poleis sehr gut rekonstruieren. Denn diese Gesetze griffen in zahlreiche Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens der Bürger ein. Die Macht der Regelungen sollte die neue Gesell-

⁶⁵ Die Forschung zu Sparta und der ‚Austerität‘ lakonischer Kunstproduktion bietet Erklärungsansätze und Modelle, vor deren Hintergrund man auch das entsprechende kretische Phänomen beleuchten kann; s. etwa Förtsch 1998 und 2001; Hodkinson 1998; Powell 1998; Osborne 2006; Erickson 2010 und vgl. Vink 2006.

⁶⁶ Zu jenen Studien, welche die Veränderung der materiellen Kultur als die Reflektion einer bewussten Wahl und eines von Institutionalisierung geprägten Prozesses deuten, um eine ostentative Zurschaustellung des Individuums einzuhegen und den Zusammenhalt der Bürger zu betonen oder gar tatsächlich zu befördern, gehören Whitley 2001, 243–52 und 2005; Erickson, 2006, 79–83; 2010, Kap. 10–12, und 2014; Brisart 2011, 312–3, und 2014.

schaftsordnung abstützen, ihre monumentale Verinschriftlichung an Gebäuden im öffentlichen Raum der Polis ihre normative Kraft für die politische Gemeinschaft herausstellen. Doch die kretischen Inschriften der archaischen Zeit erlauben uns nicht allein eine einzigartig detaillierte Beschreibung der soziopolitischen Organisation der kretischen Bürgerstaaten, etwa in den Bereichen des Erbrechts und der Zwangsvollstreckung, der Sanktionierung von Ehebruch und Körperverletzung sowie der Ahndung von Vergehen der Amtsträger. Sie eröffnen uns mit der Behandlung dieser Themen auch den Blick in die normative Ordnung dieser Gesellschaft; wir erkennen die politische Imagination, das idealisierte Selbstbild der Ordnung kretischer Poleis, das auf dem Ideal der Egalität aller Politen aufbaute – einem Ideal, dem die Realität freilich nicht entsprach. Der oben skizzierte gesellschaftliche Wandel wäre ohne ausgeprägt hierarchische Strukturen auch gar nicht zu steuern und dauerhaft umzusetzen gewesen. Tatsächlich war Kreta die wohl einzige griechische Gesellschaft, in der es den Aristoi gelang, eine stabile, da institutionalisierte Adelherrschaft auf Dauer zu stellen. Und ein restriktiver Umgang mit den ‚Anderen‘ – freien Fremden wie Unfreien – war von größter Bedeutung für die Erzeugung eines Gemeinschaftsgefühls der Politen, das deren natürlich bestehende Binnendifferenzen überbrücken sollte.⁶⁷

Was also veranlasste die kretischen Gemeinwesen zu einem solchen bewussten Eingriff in die gesellschaftliche Ordnung, und wer war der Urheber hierfür? Stand hinter der Einrichtung eines Ideals der gesellschaftlichen Gleichheit und der Aufgabe der konventionellen Praktiken aristokratischer Distinktion eine Auseinandersetzung zwischen den Aristoi und dem Demos, in welcher die in der frühen Polis anwachsende Schicht der Bürger ihre Eliten dazu zwang, Felder aufzugeben in denen sie ihre Konkurrenz untereinander austrugen? Oder sehen wir hier die Reflexion einer Selbstbeschränkung der Eliten selbst, die darum bemüht waren, ihre Konkurrenz untereinander einzuhegen und durch kooperatives Handeln ihre gesellschaftliche Überlegenheit zu behaupten? Und wie wurde die neue Gesellschaftsordnung durch Institutionen abgesichert und auf Dauer gestellt?

⁶⁷ Hierzu s. das Kapitel *Eleutheros*.

III Institutionalisation und Bürgerstaatlichkeit

Eine epische Perspektive

Angesichts der Aussagekraft der kretischen Inschriften für die Untersuchung archaischer Politien ist es bemerkenswert, dass sie in Handbüchern zum frühen Griechenland oder auch in Studien, die sich mit dem Werden und Wesen der Polis und der Entstehung von Bürgerstaatlichkeit befassen, nur selektiv herangezogen werden.¹ Die meisten der kretischen Zeugnisse spielen gar keine Rolle, einige wenige erfreuen sich einer gewissen Prominenz. Doch diese Prominenz ist in Ansätzen zweifelhaft, da ihr zumeist eine Entkontextualisierung der nämlichen Quelle zugrunde liegt. Ein Beispiel hierfür ist das bekannte Gesetz über den Kosmos von Dreros, den obersten Funktionsträger dieser Gemeinschaft. In jener Inschrift bestimmt ‚die Polis‘, dass ein gewesener Kosmos binnen zehn Jahren nicht wieder als Kosmos handeln dürfe; tue er es doch, müsse er mit schweren, im Gesetz formulierten Sanktionen rechnen.² Gemeinhin wird dieses Zeugnis als Beleg gesehen, dass bereits im 7. Jh. eine starke Polis, die hier mit dem Demos gleichgesetzt werden müsse, mit Autorität gegenüber den Aristoi des Bürgerstaates aufgetreten sei. Ein starker Demos habe also Einfluss auf die untereinander konkurrierenden Aristoi der Polis genommen, die mit ihrem internen Streit den Zusammenhalt des Gemeinwesens über die Maßen belasteten. Dieses Gesetz zeige, dass das aufkommende Selbstbewusstsein der in der Hoplitenphalanx kämpfenden Bürgersoldaten die Aristoi in die Disziplin gezwungen habe. Der Demos habe seinen Eliten strenge Verhaltensregeln auferlegt und diese in Form von monumentalisierten Gesetzesinschriften festgehalten. Solcherart gedeutet ließe diese Inschrift es durchaus plausibel erscheinen, dass auch die im ersten Kapitel besprochene Veränderung der materiellen Kultur Kretas am Ende des 7. Jh. und der dahinter stehende Wandel in den kulturellen Praktiken auf Druck und Initiative des Demos zurückzuführen sei.

¹ Diese Feststellung gilt für die frühgriechischen Inschriften insgesamt. Obschon dieses Quellenkorpus authentisch archaischen Materials in verschiedenen kritischen Editionen erfasst, kommentiert und übersetzt ist, spielt es für die heute gängige Darstellung des frühen Griechenlands eine vergleichsweise geringe Rolle. Literarische Quellen der klassischen Zeit, welche rückblickend über archaische Verhältnisse berichten, das herodoteische Werk etwa oder die *Athenaion Politeia*, genießen in der Forschung ungleich größere Prominenz für eine Rekonstruktion des frühen Griechenlands.

² *Editio princeps* von Demargne/van Effenterre 1937 = Koerner 90 = Nomima 1.81. Zu dieser Inschrift s. ausführlich Seelentag 2009; Veneciano 2010 und das Kapitel *Kosmos*.

Die Probleme der Meistererzählung frühgriechischer Staatlichkeit

Allerdings ist diese Argumentation mit einigen Schwierigkeiten verbunden. In ihr kommt eine ganz spezifische Sichtweise zum Ausdruck: die heute vorherrschende ‚Meistererzählung‘ der Geschichte des Frühen Griechenlands. Das Konzept der ‚Meistererzählung‘ oder ‚Metaerzählung‘ bezeichnet in der Geschichtswissenschaft historische Großdeutungen, die für eine bestimmte Zeit oder eine bestimmte Erzählperspektive leitend werden. Und so ist es von großer Bedeutung für die Selbstreflexion des Forschers, innerhalb der historischen Wissenschaften diejenigen Meistererzählungen zu identifizieren, die der Praxis des Forschens in seinem Gebiet unausgesprochen zugrunde liegen. Er muss sich bewusst machen, welche Rolle seine vielfältigen Vorannahmen bei der Analyse der Quellen spielen.³ Der in den letzten Jahrzehnten vorherrschenden Meistererzählung der Entwicklung und des Charakters von Bürgerstaatlichkeit im Frühen Griechenland liegt die Vorstellung einer positiv konnotierten Evolution oder gar Teleologie zugrunde. Diese lässt zahlreiche Darstellungen eine mehr oder minder gerade Entwicklungslinie ziehen von den in den homerischen Epen gespiegelten Verhältnissen, über zunächst Hesiod und dann verschiedene frühe griechische Gesetze, wie etwa aus Dreros und Chios, die *Große Rhetra* und das ‚Blutrecht‘ des Drakon, hin zur klassischen Polis. Und dort ist es häufig das demokratische Athen, das als Höhepunkt oder gar Endpunkt dieser Entwicklung vorgestellt wird.

Natürlich wird mit einem Blick auf die vorstaatlichen beziehungsweise frühstaatlichen Verhältnisse der Epen und der archaischen Gesetze zugestanden, die uns dort entgegentretenden ‚Verfassungen‘ oder Ordnungen hätten in späterer Zeit selbstverständlich noch wesentliche Entwicklungen durchgemacht. Doch immer wieder wird das Bemühen vieler Studien deutlich, die Verhältnisse der frühen Zeit mithilfe oder vor dem Hintergrund der Einrichtungen späterer Zeit zu erklären. Dies ist ein problematisches Vorgehen, das zumindest einiger methodischer Vorbemerkungen bedürfte. Doch selbst wenn Darstellungen sich ausdrücklich gegen eine solche Vorannahme aussprechen, können sie sich nur schwer von anachronistischen Vergleichen lösen. Denn die methodische Crux dieser Herangehensweise ist, dass der Blick auf die vermeintliche Blüte einer Entwicklung ganz wesentlich die Wahrnehmung und Deutung früherer Zustände determiniert. Mit einem Bild des demokratischen Athen im Hinterkopf wird man in der homerischen Agora nicht unbedingt eine direkte Vorstufe, aber doch eine soziopolitische Konstellation sehen, die in einigen Jahrhunderten in die athenische Demokratie einmünden würde. Damit ist noch nicht gesagt, dass die homerische Agora – oder aber eben das Gesetz von Dreros – als Manifestation einer Frühstufe der Demokratie angesehen würde. Doch ist man geneigt,

³ Nach Jarausch/Sabrow 2002, die eine wissenschaftshistorische Einordnung dieses Begriffs bieten. – s. Small *im Druck* zu einer in der Klassischen Archäologie zu beobachtenden Meistererzählung mit ähnlichem Kern.

bei einer Deutung dieser früharchaischen Quellen diejenigen ihrer Facetten, die auf die vermeintlich deutliche spätere Entwicklung hinzuweisen scheinen, privilegiert zu betrachten und jene Elemente als dominant anzusehen, welche sich später ‚durchsetzen‘ sollten.⁴ Nun ist ein solches Vorgehen ganz wesentlich der von der Überlieferung determinierten Auswahl unserer Quellen geschuldet. Für die klassische Zeit sind wir über die athenischen Verhältnisse eben am besten informiert. Und selbst wenn zahlreiche Darstellungen zum Werden der Polis auch betonen mögen, dass nicht allein Sparta, sondern natürlich auch Athen einen Sonderweg der griechischen Polisentwicklung darstellte, scheint es doch bemerkenswert, dass es wesentlich mehr Darstellungen gibt, die einen von den athenischen Verhältnissen gelenkten Blick auf die homerische Agora werfen als solche, die dies mit einem von Sparta oder Thesalien, Makedonien oder Kreta gelenkten Blick tun.

Diese Sichtweise wird davon befördert, dass wir mit den frühen Gesetzesinschriften eine Reihe von Quellen vor uns haben, die geeignet scheinen, gleichsam wie Inseln von Informationen den Weg von der homerischen auf die athenische Agora zu vervollständigen, seien sie nun aus Dreros oder Chios, aus Sparta oder Teos. Tatsächlich lässt der Befund der frühen Gesetzesinschriften erkennen, dass verschiedene archaische Poleis aus ganz unterschiedlichen Gegenden Griechenlands eine Reihe von strukturellen Gemeinsamkeiten aufweisen, einen vergleichbaren Grad von Institutionalisierung und ein ähnliches Gefüge von Funktionsträgern und Mechanismen gemeinschaftlichen Handelns.⁵ So sehen wir in ihnen Amtsträger vor uns und kleinere Gremien, wohl Räte, und eine Versammlung der Politen. Deren Beschlüsse scheinen Entscheidungskraft gegenüber den Maßnahmen von Amtsträgern zu besitzen. Außerdem sind diese frühen Gesetze bemüht, verschiedene partikulare Organisationsformen der Bürger in den Gesamtverband der Politen zu integrieren, die einzelnen Oikoi etwa und Kultgemeinschaften, Phylen und Mahlgenossenschaften. Darüber hinaus widmen sie der Definition beziehungsweise Etablierung und Weiterentwicklung von Institutionen besondere Aufmerksamkeit; Ämter und Verfahren werden konturiert. Zuletzt werden diese Beschlüsse durch Eide oder die Beschwörung göttlichen Schutzes und Sanktionen im Falle eines Verstoßes gesichert. Angesichts dieser Gemeinsamkeiten können wir darauf schließen, dass allen diesen Gesellschaften, aus denen uns solche gesetzliche Regeln erhalten sind, durchaus ein Grundstock an strukturellen Herausforderungen gemeinsam war.

Und doch müssen wir uns vor Augen halten, dass diese Zeugnisse nicht Manifestationen einer gemeinsamen Entwicklung sind. Vielmehr stammen sie aus verschiedenen Jahrzehnten und vor allem aus verschiedenen Poleis, mithin aus unterschiedlichen historischen und soziopolitischen Konstellationen. Soweit wir dies

⁴ Ein solcher Determinismus liegt neben zahlreichen amerikanischen Arbeiten etwa auch Chr. Meier 1980 und Stahl 2003 zugrunde; s. dagegen Dreher 2005 und 2006; Hall 2013, 14.

⁵ Dies betonen Gehrke 1993 und Hölkeskamp 1999.

rekonstruieren können, unterscheiden sie sich auch durchaus in ihrem jeweiligen Verhältnis der Institutionen zueinander. Denn natürlich verliefen die Prozesse der Institutionalisation in verschiedenen Poleis etwa aufgrund topographischer, siedlungsgeographischer, sozialer und schlichtweg auch kontingenter Faktoren sehr unterschiedlich.⁶ Doch selbst solchen Darstellungen, die ganz explizit machen, dass Institutionen, wie sie in diesen Inschriften aufscheinen, natürlich Manifestationen historischer Prozesse sind, fehlt häufig die methodische Umsicht, die frühgriechischen Inschriften tatsächlich jeweils als Zeugnisse eines ganz bestimmten historischen Kontextes zu lesen und zu deuten. Dazu gehörte auch das Bemühen, die spezifische soziopolitische Konstellation zu verstehen, in der diese oder jene Regelung entstand; dann auch, die weitere Entwicklung dieses gesellschaftlichen und institutionellen Gefüges zu verfolgen.

In dieser Arbeit soll nicht der Blick auf spätere Verhältnisse unser Verständnis der archaischen Zeugnisse leiten. Weder sollen die hellenistischen Inschriften Kretas den Hintergrund unserer Deutung der vom 7. bis 5. Jh. auf der Insel entstandenen Regelungen bieten; noch soll der Blick auf andere Gesellschaften des frühen Griechenlands dies tun, seien es nun Korinth oder Megara, Sparta oder Athen. Lediglich zur Plausibilisierung bestimmter, aus dem archaischen Material Kretas selbst erzielter oder vermuteter Ergebnisse und zum Vergleich mit jenem soll der Befund anderer Bürgerstaaten und anderer Jahrhunderte herangezogen werden.

Modelle der Entstehung von Bürgerstaatlichkeit

Der folgende Abschnitt soll zunächst die in der heutigen Altertumswissenschaft gängige, von anthropologischen Ansätzen beeinflusste Erklärung einer Entwicklung von Staatlichkeit im archaischen und klassischen Griechenland vorstellen. Danach sollen einige mit dieser Sichtweise verbundene Schwierigkeiten und Defizite skizziert werden, um schließlich mit dem in dieser Arbeit verwendeten Modell der Institutionalisation einen Gegenentwurf der Beschreibung und Analyse von Vergesellschaftung im frühen Griechenland zu bieten.

Staatlichkeit und das frühe Griechenland

Eine Vielzahl der heute in den Altertumswissenschaften gängigen Erklärungen zur Entstehung und Entwicklung der frühen Polis ist geprägt von Modellen der *Social*

⁶ Dass die Einbeziehung von Quellen aus verschiedenen Poleis in ein gemeinsames – womöglich gar gesamtgriechisch gültiges und evolutionäres – Modell der Entstehung von Institutionen sehr problematisch ist, macht Walter 1993, bes. 213, anhand von Fallbeispielen aus so unterschiedlichen Gemeinschaften wie Chios, Megara, Elis, Lokris, Sparta und auch Athen sehr deutlich.

Anthropology zur Entstehung staatlicher Gesellschaften.⁷ Deren, an außereuropäischen Fallbeispielen entwickelte, Vorstellung gesellschaftlicher Entwicklungen von der *big-man* Gesellschaft über das *chiefdom* hin zum *early state* steht unter dem Eindruck eines evolutionären Modells. Jenes besagt, dass Gemeinschaften sich mit zunehmender Komplexität – einer Dynamik von demographischem Wandel, ökonomischer und sozialer Entwicklung – mit einer gewissen Zwangsläufigkeit von einem geringeren zu einem höheren Maß innerer Stratifizierung, Differenzierung und Hierarchisierung entwickelten. Die Herausbildung politischer Institutionen wird in diesen Modellen als die Reflexion einer Absicherung der Interessen und Macht einer herrschenden Klasse gesehen. Tatsächlich lassen sich die Veränderungen, die wir für das 8. Jh. in der griechischen Welt zu beobachten scheinen, als ein solcher Prozess des Wachstums und der sozialen Komplizierung beschreiben.⁸

Die traditionelle Sicht einer Entwicklung von Polisstaatlichkeit hält fest, dass ein intensiveres Zusammenleben der Menschen in den frühen Poleis immer mehr Konflikte entstehen ließ, welche den Zusammenhalt der Gemeinschaft gefährdeten; das Spektrum der von der und für die Öffentlichkeit zu leistenden Gemeinschaftsaufgaben komplexer werden ließ; und den äußeren Druck auf die Gemeinschaft, etwa durch eigene Expansion oder die Notwendigkeit der Verteidigung, wachsen ließ. Wesentliche Bereiche des Lebens der Gruppe konnten nicht länger auf die traditionelle, eben vorstaatliche Weise erledigt werden. Es entstand ein Bedarf nach ständig präsenten Institutionen und auf Dauer gestellten Mechanismen der Regelung und Entscheidung in Fragen, welche die Allgemeinheit betrafen. Um angesichts der damit verbundenen vielfachen Herausforderungen weiter bestehen zu können, musste im Inneren der Gesellschaft eine Ordnung der sozialen Beziehungen aufrecht erhalten, nach außen abgegrenzt und gegen Feinde verteidigt werden. Im Wesentlichen drei für die Gemeinschaft zentrale Aufgaben mussten dauerhaft geregelt werden.⁹ Dies waren die Streitschlichtung, die soziale Integration und das kasuelle Entscheidungshandeln. Sie bildeten die Voraussetzung dafür, Vorkommnissen, welche das Gemeinwesen bedrohten und für die keine konventionellen Verhaltensreaktionen existierten, als Gemeinschaft zu begegnen. So mussten also in der Gesellschaft allgemein verbindliche Normen für das Zusammenleben etabliert werden; von allen respektierte Rollen

7 Winterling 2014, 254 konstatiert aber, dass diese Modelle für andere Epochen der Antike jenseits der griechischen oder römischen Frühzeit praktisch ohne Bedeutung geblieben seien.

8 Snodgrass 1980; Morris 2009 sowie Osborne 2009, 66–99.

9 Hierzu s. Walter 1996, 23–4. – Einen Überblick über die verschiedenen Ansätze zur Entwicklung früher Staatlichkeit bieten die Beiträge in Claessen/Skalnik 1978; Cohen/Service 1978 und Nichols/Charlton 1997; außerdem Haas 1982 und Leuthäusser 1998; auf die Alte Geschichte angewandt s. etwa Spahn 1977, bes. 59–69; Runciman 1982; Starr 1986, 34–51; Stahl 1987, 140–4 und 2003, 94–116; van der Vliet 2000 und 2008; Small 1995 und 1997; Hölkeskamp 2003. Eine Einführung in die Richtungen der *Social Anthropology* und ihre Theorien bieten etwa Kramer 1983; Sigrist 1983; und – aus einem althistorischen Blickwinkel – Scheidel 2013.

und Verfahren, die der Beilegung von Streit dienen und die im Falle eines Verstoßes auch durch Sanktionen durchgesetzt werden konnten.

Bei alledem sei die Trennung zwischen vorstaatlichen und staatlichen Verhältnissen dort anzusetzen, wo Gemeinschaftsaufgaben nicht mehr allein situativ von Individuen wahrgenommen wurden, die aufgrund ihres Prestiges den Mitglidern der Gemeinschaft als dafür geeignet erschienen; sondern wo die Notwendigkeit der zu bewältigenden Gemeinschaftsaufgaben bestimmte Institutionen im Rahmen bestimmter Verfahren tätig werden ließ; wo anonyme politische Rollen nach verbindlichen Regeln dauerhaft besetzt und mit so viel institutioneller Macht ausgestattet waren, dass die Durchsetzung ihres Willens nicht länger allein von der persönlichen Macht und Handlungsbereitschaft des gerade in dieser Position befindlichen Individuums abhing. Dies nämlich bedeutete, „immer neuen Herausforderungen an die Selbsterhaltung nach innen und der Selbstbehauptung nach außen auf wirksame Art begegnen zu können – und zwar nicht nach einem Konsens im endlosen Palaver, sondern mit Autorität und notfalls mit Zwangsmitteln auch gegen Gruppenmitglieder.“¹⁰ Für die Öffentlichkeit relevante Funktionen wurden habitualisiert und verfestigt, Verfahren standardisiert statt immer wieder neu verhandelt und informell geregelt zu werden. Maßgebliches Kriterium für den staatlichen Charakter der Polis sei also die in Prozessen der Entpersonalisierung und Verstetigung entstandene Zentralisierung und damit eben Institutionalisierung der Macht in voneinander geschiedenen Rollen des Beratens, Entscheidens und des Durchsetzens von Entscheidungen. In ihrem Zuge bildeten sich Ratsgremien, Beschlussorgane und Ämter heraus, die konkrete Funktionen und bestimmte Kompetenzen besaßen und festgelegten Verfahrensregeln unterlagen und letztlich allesamt der Sicherung des Friedens in der Polis dienten.¹¹

Zu Recht wird aber betont, dass der Prozess der Polisbildung durch die Entwicklung dieser Art von Staatlichkeit noch nicht abgeschlossen war, nicht durch die bloße Schaffung eines Gefüges von verschiedenen Ämtern, Gremien und Verfahrensweisen. Vor allem musste sich die Gesellschaft zu einer politischen Gemeinschaft von

10 Walter 1996, 24 und 1993, 18 mit Anm. 28; dort auch mit Hinweis auf Weber 1972, 515–6: „Je umfassender sich das politische Gemeinschaftshandeln aus einem bloßen, im Fall direkter Bedrohung aufflammenden Gelegenheitshandeln zu einer kontinuierlichen anstaltmäßigen Vergesellschaftung entwickelt und nun die Drastik und Wirksamkeit seiner Zwangsmittel mit der Möglichkeit einer rationalen kasuistischen Ordnung ihrer Anwendung zusammentrifft, desto mehr wandelt sich in der Vorstellung der Beteiligten die bloß quantitative zu einer qualitativen Sonderstellung der politischen Ordnung.“

11 Hölkeskamp 1999, 268; auch Schuller 1993; Walter 1993, 17–22, 76–88 und 1998. – Winterling 2014, 254–5 hält fest, dass die „Ausdifferenzierung komplexer politischer Organisationsstrukturen auf der Basis von Ämtern, Institutionen und Verfahren und die damit verbundene Trennung von Herrschaftsrollen und den sie jeweils temporär bekleidenden Personen (...) im Kontext der vormodernen Welt, d.h. komplexer, auf Schriftlichkeit und Rollendifferenzierung basierender ‚Adels‘-Gesellschaften, offensichtlich einmalige Phänomene“ waren. Eine „so weitgehende Ausdifferenzierung von Politik im Rahmen einer vormodernen stratifizierten Gesellschaft [war] offensichtlich ohne Parallele“.